

SOCIOLOGY IN SWITZERLAND

Towards Cybersociety and Vireal Social Relations

Ethnische Selbstorganisation Online Digitale Diasporas zwischen Netzwerk, Gemeinschaft und politischer Organisation

Hans Geser / Mustafa Ideli

Zürich 2011

Zusammenfassung

Als polyvalentestes und anschlussfähigstes aller Medien vermag das Internet zwar keine selbsttätige Kausalität zu entfalten. Um so eindrücklicher bietet es sich aber den Mitgliedern ethnischen Diasporas als Universalwerkzeug an, um unter widrigen Bedingungen Kontakte untereinander und mit den in der Heimat Zurückgebliebenen zu pflegen, sich an der Konstruktion einer kollektiver Gruppenidentität mitzubeteiligen oder sich zu umfassenden politischen Aktivitäten zu vereinigen, wie sie bisher nur mit Hilfe aufwendiger Formalorganisationen möglich gewesen sind – aber alles nur in dem Masse, wie subjektive Absichten in diese Richtung bereits vorgängig bestehen. Manches spricht dafür, dass Diasporas neue Mittel gewinnen, um sich den Integrationszsumutungen ihrer Immigrationsländer zu entziehen. Ebenso kann ihre Fähigkeit zunehmen, im transnationalen Raum eine wahrnehmbare Stimme zu erheben und – wie z. B. im Falle der 40 Mio. Exilchinesen – in Symbiose mit ihrem Territorialstaat das Gesamtgewicht ihrer globalen Präsenz zu amplifizieren.

Inhalt:

1. Einleitung.....	2
2. Das Netz als Medium binnenethnischer interpersoneller Kommunikationen.....	8
3. Das Internet als Mittel zur Erzeugung und Pflege ethnischer Kultur und Identität.....	14
4. Ethnische Diasporas als nichtterritoriale Öffentlichkeiten“ und politische Akteure	22
5. Schlussfolgerungen	32
Literatur.....	37

Bibliographische Zitierung:

Geser Hans & Ideli Mustafa: Ethnische Selbstorganisation Online. In: Sociology in Switzerland. Towards Cyberspace and Vireal Social Relations. Online Publikationen. Zürich 2011.
http://socio.ch/intcom/t_hgeser25.pdf

Prof. Dr. Hans Geser

<http://geser.net>

h@geser.net

1. Einleitung

Während sich die sozialen Beziehungen der Tiere weitgehend auf den interaktiven Umgang mit unmittelbar anwesenden Artgenossen beschränken, lebt der Mensch eine komplexere und von physischen Gegebenheiten unabhängige gesellschaftliche Existenz. Bereits auf einfachsten gesellschaftlichen Entwicklungsstufen (Jäger und Sammler) ist er immer auch in übräumliche Netzwerke und Gruppenstrukturen eingebunden, die vor allem auf der verwandtschaftlichen Abstammung beruhen. Inzestverbote und Exogamierregeln sorgen dafür, dass durch Partneraustausch systematisch quer zu den Lokalgruppen verlaufende Solidaritäten entstehen, die (als „Kreuzungen sozialer Kreise“ im Sinne Georg Simmels) im doppelten Sinne konfliktmindernd wirken. Denn einerseits werden Konfrontationen zwischen Lokalgruppen gemildert, wenn sich im Kampf Anverwandte gegenüberstehen; und andererseits ist keine kompromisslose Verwandtschaftssolidarität möglich, wenn es gilt, sich mit Fremden, die in der eigenen Lokalgruppe leben, friedlich zu arrangieren (Simmel 2008: 308; Geser 1996a: 3f.).

Im Laufe der gesellschaftlichen Evolution haben beide Prinzipien menschlicher Kollektivierung ihre je eigenen, ganz unterschiedlichen Entwicklungen vollzogen. Die *Lokalgruppe* hat sich im Neolithikum zur Dorfsiedlung, seit den Hochkulturen zur Stadt und in neueren Zeiten zum territorialen Flächenstaat ausgeweitet und einen Integrationsmodus entwickelt, der primär auf dichten Interaktions- und Kooperationsbeziehungen und sozialer Kontrolle (z. B. auf der Basis interpersoneller Wahrnehmung und physischer Machtanwendung) beruht. Die *Verwandtschaftsnetzwerke* haben sich zu Clans, Stammesgemeinschaften und ethnischen Gruppen generalisiert, die ihre Identität aus der Vorstellung einer gemeinsamen Abstammung und gemeinsam erlebten Geschichte beziehen und in ihrem Fortbestand von der Reproduktion partikulärer kollektiver Erinnerungsinhalte, kultureller Traditionen und subjektiver Identifikationen abhängig bleiben.

Wer sich über eine neuerdings angeblich zunehmende „Multikulturalität“ moderner Städte wundert, sollte bei Max Weber nachlesen, wie sehr gerade die frühen Städte sich aus der „Zusammensiedlung von Ortsfremden“ konstituierten, deren übergreifende politische Integration meist illusorisch blieb, weil sie ihrer je eigenen Tradition und Religion anhängen und sich in der Stadt als eigenständige Subkollektive (in Griechenland z. B. als Gentes, Phratrien und Phylen) organisierten (Weber 1972: 741ff.). Die athenische Demokratie ist nicht zuletzt eine erfolgreiche Lösung des Problems, verbindliche politische Entscheidungen durchzusetzen, deren Legitimation dank ihrer

Begründung auf Mehrheitsabstimmungen nicht mehr von partikulären Kulturtraditionen und Glaubensweisen abhängig war.

Aus der Geschichte kann man auch lernen, dass die Evolution der beiden Vergemeinschaftungsformen sehr ungleich verlaufen ist und (vor allem seit dem 17. Jahrhundert) zu einem Vorrang des territorialen Prinzips geführt hat, der mindestens teilweise auf Entwicklungen im Bereich der technischen Informations- und Kommunikationsmedien beruht. Bereits die *Schrift* hat einseitig die territorialen Herrschaftsformen begünstigt, weil sie den Aufbau bürokratischer Verwaltungsstrukturen und eines systematisierten Rechts ermöglicht hat. Noch stärker haben *Buchdruck und die modernen Massenmedien* zu einer höheren Integration und Handlungsfähigkeit des Territorialstaats beigetragen, weil sie alle „top down“ Medien sind, die dazu dienen, Information von einem Zentrum an sehr zahlreiche Rezipienten zu verbreiten, ohne diesen letzteren irgendwelche Möglichkeiten zur Rückmeldung zuzugestehen (Geser 1996b).

Diese Entwicklungen haben zweifellos die Tendenz verstärkt, kulturell-linguistisch homogene Staaten zu bilden: „Nationen“, bei denen das Prinzip territorialer Herrschaft mit ethnischen Bindekräften kumuliert (Renan 1990), und in denen auf der Basis gemeinsamer Sprache und Werttraditionen eine einzige landesweit-homogene „Öffentlichkeit“ hat entstehen können (Geser 2004). So erklärt sich das Paradox, dass multiethnische politische Reichsbildungen (z. B. die Donaumonarchie und die Kolonialreiche sowie die UDSSR und Jugoslawien) verschwunden sind und vor allem in Europa einer Galaxie von kleineren Nationen Platz gemacht haben, die teilweise in erstaunlichem Mass mit den im frühen Mittelalter als Ergebnis der Völkerwanderung entstandenen Populationsgrenzen koinzidieren. Umgekehrt haben die Massenmedien natürlich auch alle Staaten dieser Erde dazu motiviert, ethnisch heterogene Bevölkerungsgruppen in eine homogene nationale Gemeinschaft einzubinden, um aus den vielfältigen Vorteilen einer solchen Integration Nutzen zu ziehen (Geser 2004; Karim 2002).

Ähnlich wie das *Bildungssystem* hat sich auch das *Mediensystem* als Instrument erwiesen, um dem Nationalstaat, der ursprünglich vorwiegend auf Krieg und innere Gewaltanwendung begründet war, zu einer kulturellen Integration und Legitimation zu verhelfen, die Symbole nationaler Herrschaft allgegenwärtig sichtbar zu machen und die Bevölkerung in eine Sphäre gemeinsamer Wissensbestände, Erlebnisinhalte und Deutungsmuster einzubeziehen.

„National mass media systems emphasize the concept of the nation-state as the primary and natural form of polity. They play this role with the continual highlighting

of national symbols ranging from the prominent portrayal of national leaders in regular news bulletins to the frequent retelling of tales gleaned from the national mythology in dramatic programs (to say nothing of the ubiquity of the national flag and references to national institutions).” (Karim 2006: 269).

Wie man am Beispiel der *Juden* sehen kann, waren in der Vergangenheit ganz besondere Voraussetzungen nötig, um als exilierte, staatenlose Volksgruppe langfristig zu überleben. Beispielsweise war es immer sehr wichtig, dass sich Exilanten in grösseren Städten räumlich zu kompakten Diasporagruppen verdichteten, um wenigstens in solch kleinen territorialen Räumen Interaktionen zu pflegen und ein Minimum an gruppenspezifischen Institutionen (z. B. im religiösen Bereich) aufrechterhalten zu können (Simmel 1908: 495). Zweitens war es - insbesondere beim Fehlen derartiger urbaner Verdichtungen - erforderlich, die konstituierenden Basiselemente der Gruppenkultur in personenunabhängiger, externalisierter Form verfügbar zu machen: z. B. als schriftliche Texte oder materielle Kultgegenstände, die die Überlieferung von sozialer Interaktion und Sozialisation unabhängiger machen. Grundsätzlich galt, dass ethnische Diasporas ihre Identität bisher immer „parasitär“ aus einem vorgängig geäußerten Fundus gemeinsamer Traditionen und Erfahrungen alimentieren mussten, da sie wegen ihrer stark verdünnten Sozialinteraktion über keine Mittel verfügten, diese zu mehren oder gar durch völlig neuartige Inhalte zu bereichern. So ist es verständlich, dass ethnische Gruppen immer in früheren Phasen des kollokalen Zusammenlebens ihren kausalen Ursprung haben, während es für Lord Actons Behauptung *“exile is the nursery of nationality”*¹ kaum Beispiele gibt (weil z. B. auch die Zionistische Bewegung ja nur den sekundären Wiedergewinn eines ursprünglichen Territoriums erstrebte).

Zweifellos sind ethnische Gruppen sogar noch erheblich stärker als Staaten auf technische Informations- und Kommunikationsmedien angewiesen, insofern sie all jene anderen integrativen Einrichtungen (z. B. Schulen, Universitäten, Sportveranstaltungen, Kulturinstitutionen etc.) nicht zur Verfügung haben, auf die die Nationalstaaten zusätzlich zu ihren Massenmedien zugreifen können (Danforth 1995: 22).

Im Einklang mit ihrer dezentralen Netzwerkstruktur hatten Diasporagruppen verständlicherweise immer eine Präferenz für *„narrowcasting technologies“*, die im Gegensatz zu den monozentrischen Massenmedien die Möglichkeit bieten, Botschaften gezielt an spezifische Gruppen und Personenkreise zu adressieren:

¹ Zitiert in Anderson 1992: 1).

“The relatively small and widely scattered nature of communities they serve have encouraged diasporic media to seek out the most efficient and cost-effective means of communication. Technologies that allow for narrowcasting to target specific audiences rather than those that provide the means for mass communication have generally been favoured. Ethnic media have frequently been at the leading edge of technology adoption due to the particular challenges they face in reaching their audiences.” (Karim 2002).

Zwar haben die konventionellen Massenmedien auch territorial verstreuten ethnischen Gruppen manche Hilfestellung geboten. Zum Beispiel wurde es durch den Buchdruck möglich, in jeder jüdischen Kleinstgruppe ein Exemplar der Torah verfügbar zu machen – so wie die industrielle Massenproduktion es erlaubte, identische Kultgegenstände überallhin zu verteilen.

Erheblich schwerwiegender sind allerdings die negativen Auswirkungen, die seit dem 19. Jahrhundert vor allem von den *staatlich kontrollierten Presse- Radio- und Fernsehmedien* auf die ethnischen Gruppen ausgegangen sind.

Vor allem kleinere und weit verstreut lebende Ethnien sind angesichts der hohen Investitions- und Betriebskosten kaum je in der Lage gewesen, eigene Tageszeitungen, Radioprogramme oder Fernsehkanäle zu etablieren, und sich dadurch an den fortgeschritteneren (und insbesondere an den für die politische Arbeit relevanten) Aspekten moderner Öffentlichkeit mitzubeteiligen (Mitra 2005: 377/378). So haben mittlerweile ethnische und religiöse Diasporaminderheiten wie Kurden, Assyrer/Aramäer, Aleviten zwar ihre eigenen Satellitenfernsehen eingerichtet, können jedoch (mangels staatlicher Unterstützung und eigener Werbeeinnahmen) die Dominanz der Türkischen Satellitenprogramme nicht brechen.

Häufig mussten Diasporagruppen mit nationalen Regulierungsbehörden kämpfen, um wenigstens einen minimalen Zugang zum elektronischen Wellenspektrum (z. B. für die Verbreitung von UKW-Programmen) zu erlangen; und viele nationale Regierungen haben ethnische Minderheiten beim Aufbau eigener Medien behindert, weil sie der Meinung waren, diese würden die Assimilation der Immigranten behindern (Hargreaves and Mahdjoub 1997; Karim 2002). Zudem weigerten sich Aufnahmestaaten aufgrund des Druckes der Herkunftsstaaten oft, den ethnischen Minderheiten zugehörigen Akteuren Konzessionen für Radio und Fernsehen zu erteilen. Als Illustrationsbeispiel sei hier auf das kurdische MED-TV verwiesen, das seit seinem Start im Jahr 1995 rund ein Dutzend Male innerhalb Westeuropas migrieren und jeweils unter einem neuen Namen senden musste.

Unfähig, ihre eigenen Standpunkte und Narrative in der eigenen Gruppe wie auch nach aussen zu verbreiten, sind die meisten Diasporas der paternalistischen Zuwendung

gewisser Parteien, religiöser Organisationen und Intellektueller (vor allem „linker“ Provenienz) des Immigrationslands ausgeliefert geblieben, die behaupteten, an ihrer Stelle für sie zu sprechen – um dabei meist nur ihre eigenen „politisch korrekten“ Vorstellungen auf sie zu projizieren (Fiske & Hartley 1987; Mitra 2001; Geser 2008a).

“The inability to speak for oneself in the public sphere and constantly witnessing that one is being spoken for, or represented, by the dominant, can be a particularly frustrating experience. Indeed, this becomes particularly troubling for immigrants who often find the mass media casting them in ways that at best are benignly unauthentic and at worst can fuel the fires of xenophobia. (Mitra 2005: 378).

Im Lichte derartiger Beschränkungen kommt dem Internet eine immense funktionale Bedeutung zu, insofern es erstmals die Möglichkeit schafft, alle Angehörigen einer Ethnie ungeachtet ihrer geographischen Verteilung (und lokalen Diskriminierungen) in eine interaktive Kommunikationsstruktur einzubeziehen, die dank ihrer Flexibilität und Multi-medialität praktisch allen Aspekten ihrer Volkstradition einerseits und ihrer aktuellen Diasporaproblematik andererseits Rechnung tragen kann.

Die allgemeinste Funktion der globalen Computernetze besteht darin, allen ihren Nutzern unabhängig von Ort, Zeit und sozialen Kontrollen eine polyvalente Plattform für das Prozessieren beliebiger digitalisierter Informationen bereitzustellen und äusserst niederschwellige egalitäre Zugangsmöglichkeiten zur Rezeption wie auch zur eigenaktiven Kommunikation und Publikation von Informationen und multimedialen Inhalten verfügbar zu machen. Damit kann es bezüglich Breite und Tiefe seiner gesellschaftlichen Auswirkungen höchstens mit dem elektrischen Stromnetz verglichen werden, das hundert Jahre früher einen ähnlich universellen Zugang zu Energie eröffnet hat.

„Niederschwellig“ heisst nicht nur, dass nur geringe Finanzmittel und Kenntnisse nötig sind, sondern vor allem auch: dass man nicht auf die Unterstützung irgendwelcher Institutionen oder Organisationen angewiesen ist, die den Zugang zur Öffentlichkeit kontrollieren. Beliebige kleine und mittellose Informalgruppen sowie Einzelpersonen verfügen im Internet über genau dasselbe technische Instrumentarium zur globalen multimedialen Selbstdarstellung und Kommunikation wie staatliche Instanzen (oder andere formale Institutionen (Watts 2001).

Genau konträr zu Presse, Radio und Fernsehen hat das Internet deshalb eine immanente Affinität zu offenen, dereguliert-pluralistischen, „polymorphen“ Netzwerkstrukturen, in denen sich Staaten und Grosskonzerne mit Städten und Gemeinden, Par-

teien, Verbänden, spontanen Initiativgruppen und Einzelindividuen auf derselben Kommunikations- und Kooperationsebene treffen, und in denen der Nationalstaat sein Primat gegenüber den sub- und transnationalen Akteuren verliert.

„Polyvalent“ bedeutet, dass das Internet als Supermedium alle bisher getrennten Kommunikationsmedien (von der Briefpost über das Telephon bis zum Radio und Fernsehen sowie den Bibliotheken und Archiven) in sich aufnehmen und zusammen auf ein Niveau erweiterter Funktionalität und globaler Reichweite heben kann: so dass eine volle Permeabilität zwischen

- monologischen und dialogischen
- privaten und öffentlichen
- bilateralen und multilateralen
- visuellen, textbasierten und auditiven
- synchronen und asynchronen

Kommunikationsbereichen entsteht.

Damit eröffnet sich für ethnische Gruppen die Perspektive einer universellen „Mediascape“ (Appadurai 1996): eines ganzheitlichen virtuellen Habitat, dessen Komplexität dem Reichtum ihrer Traditionen, der Vielfalt ihrer Lebensverhältnisse, Aktivitäten und Zielsetzungen sowie den divergenten Bedürfnissen ihrer jungen und alten, männlichen und weiblichen, ärmeren und reicheren Mitgliedersegmente entspricht und es nicht zuletzt auch ermöglicht, Kommunikationen gleichzeitig auf verschiedenste Adressatengruppen (Mitglieder der eigenen und anderer Diasporas, Bewohner des Emigrations- und Immigrationslandes, transnationale Öffentlichkeiten u. a.) hin zu orientieren. Etwas spekulativer ist die Hypothese, dass das Internet die funktionalen Unterschiede zwischen lokalen und translokalen Kollektiven generell reduziert: weil es nun auch den letzteren Möglichkeiten dichter Interaktion und Kooperation (und evtl. auch sozialer Kontrolle und kollektiver Handlungsfähigkeit) verschafft, die bisher ausschliesslich den ersteren vorbehalten waren.

So öffnet sich eine vielschichtige Forschungsproblematik, bei der es nötig ist, einerseits deskriptive Befunde von prospektiven Zukunftsaussichten zu trennen und andererseits mindestens die die alternativen Anwendungsweisen der Onlinekommunikation

- auf der Mikroebene interpersoneller Interaktionen und azentrischer Netzwerke
- auf der Mesoebene kollektiver Identitäts- und Gemeinschaftsbildung,
- auf der Makroebene transnationaler Öffentlichkeit und organisierter politischer Aktion zu unterscheiden.²

² Die Unterscheidung dieser drei Niveaus knüpft an (noch feiner gegliederte) Ebenendifferenzierung an, die Kissau/Hunger (2008) vorschlagen.

Diese drei Ebenen sind in dem Sinne durchlässig, als azentrische Netzwerke als Ausgangsbasis für den Aufbau kollektiver Gruppenidentitäten fungieren können (Breidenbach & Zukrigl 2003), die dann wiederum die Grundlage für eine politische Agenda bilden (Parker & Song 2006).

Als Leithypothese wird postuliert, dass Onlinekommunikation auf allen drei Ebenen dazu beiträgt, die Ausdifferenziertheit und Autonomie ethnischer Diasporas gegenüber ihrem Umweltkontext zu verstärken und die bisherige Dominanz der des Territorialstaats durch ein äquilibrierteres Verhältnis zwischen territorialen und transterritorialen Akteuren zu ersetzen.

In concreto könnte dies beispielsweise bedeuten, dass die ethnischen Minoritäten der Assimilation in ihre Immigrationskontexte mehr Widerstand entgegensetzen, und dass auf internationaler Ebene neben den Nationalstaaten immer mehr auch *transnationale ethnische Akteure* Macht und Einfluss entfalten.

Auf der Suche nach solchen Generalisierungen stösst man allerdings auf eine methodologisch und inhaltlich überaus heterogene Forschungsliteratur, in der Fallstudien über einzelne Diasporagruppen (wie z. B. Chinesen, Somalis, Uiguren) dominieren. Zudem wird nur selten versucht, den Unterschieden zwischen E-Mail, Web-sites, Usenet und anderen Netzapplikationen Rechnung zu tragen. Darüber hinaus haben manche neuere Applikationen des Web 2.0 (z. B. Social Network Sites) bis dato (2010) noch kaum Niederschlag gefunden.

2. Das Netz als Medium binnenethnischer interpersoneller Kommunikation

Auf elementarster – und entsprechend breitester – Anwendungsebene bildet das Internet ein zusätzliches Medium überräumlicher zwischenmenschlicher Kommunikation, das bisherige Kontakte per Telegraph, Postbrief, Fax oder Telephon ersetzt, ergänzt und intensiviert, und wie diese letzteren vorwiegend der Unterstützung bereits vorgängig etablierter Bekanntschafts- oder Verwandtschaftsbeziehungen dient (Karim 2002; Sassen 1996), zudem aber auch den Zugang zu bisher nicht bekannten einzelnen Diasporamitgliedern (z. B. potentiellen Ehepartnern) erschliesst (Parham 2004). Im Zentrum des Onlineverkehrs stehen dementsprechend die dieser personalisierten horizontalen Kommunikation dienenden Applikationen (Email, ICQ, Skype Telephonie etc.), sowie

Webplattformen, die auf die Generierung und Verdichtung multilateraler Netzwerkstrukturen ausgerichtet sind.³

Ein eindrückliches Illustrationsbeispiel dafür bilden die *Somalis*, die dank ihrer mobilen Lebensweise besonders von der Eigenschaft des Internet profitieren, dass die Kontaktierung im Gegensatz zu Brief und Fixtelefon auch dann ohne weiteres gelingt, wenn kein stabiler Wohnsitz oder bekannter Aufenthaltsort besteht. Die extreme Armut und politische Zerrüttung dieses ostafrikanischen Landes kontrastiert seltsam mit den gut ausgebauten Webplattformen, dank denen sich erstmals alle über die Welt verstreuten Somalis zu einer einheitlichen ethnischen Binnenkommunikation zusammenfinden können (Horst 2006; Issa-Salwe 2006).

Ein weiteres Beispiel bilden die Familien *Trinidads*, von denen traditionellerweise zahlreiche Angehörige im Ausland leben, und deren Zusammenhalt vor Ankunft des Internet durch die Langsamkeit der Briefpost und die hohen Telephonkosten behindert war. Dementsprechend schnell und umfassend haben sie gelernt, die Email als kostengünstiges Medium translokaler Alltagskommunikation zu nutzen und damit auf beliebige Distanzen ein Klima binnenfamiliärer Intimität zu erzeugen, das bisher nur im kollokalen Zusammenleben erreichbar war (Miller & Slater 2000; Breidenbach & Zukrigl 2000). Bemerkenswert ist vor allem auch die Tendenz, das bisherige "Intimitätsgefälle" zwischen lokaler Kernfamilie und der übrigen Verwandtschaft etwas zu nivellieren, indem nun plötzlich auch entferntere, bisher kaum gepflegte Familienbindungen (zu Onkeln, Cousins etc.) an Bedeutung gewinnen (Breidenbach & Zukrigl 2000:3).

Mit dieser Aufwertung umfassenderer Verwandtschaftsbeziehungen hängt wohl auch das Interesse zusammen, die Netzkommunikation zur Erstellung genealogischer Stammbäume zu nutzen, um damit auch Fäden zu den Abkömmlingen längst emigrierter Vorfahren zu spinnen (Karim 2002).

"Recent migrants separated from family and friends often put notices on news groups giving particulars of individuals with whom they want to re-establish contact. Diasporic web-sites frequently have global directories of community members. These are often organized according to alumni of institutions such as colleges. Diasporic directories of professionals and businesses are also being compiled online. An international conference of the Advanced Science and Technology

³ Im Sinne Wellmans können Netzwerke" als azentrische Geflechte von interpersonellen Beziehungen begriffen werden, die nicht klar begrenzt sind und in denen jeder Teilnehmer ein eigenes Aktionszentrum bildet (vgl. Wellman 2001).

Exchange with Thailand proposed the development of a World Thai Expert Link.
(Karim 2002).

In manchen Fällen kommt solchen binnenethnischen Verzeichnissen und Adresslisten sogar lebensrettende Bedeutung zu: zum Beispiel wenn es darum geht, geeignete Knochenmarkspender für die Behandlung seltener Blutkrankheiten zu finden (Karim 2002).⁴

Wie sehr das Internet der Beibehaltung, ja Revitalisierung äusserst traditioneller ethnischer Traditionen dienen kann, wird an den Angehörigen indischer Kasten (z. B. Punjabis, Sikhs und Gujaratis [10]) deutlich, die dank globaler Onlinekommunikation nun besser in der Lage sind, bei beliebigem geographischen Standort für ihre Kinder kastenkonforme Ehepartner zu finden (Bhat & Sahoo 2002). Diese Entwicklung scheint nicht zuletzt auch in Indien selbst zu einer „Nationalisierung“ des Kastensystems beizutragen, weil Ehepartner nun vermehrt landesweit (statt nur im lokalen Kontext) ausgelesen werden (Angelo 1997). Evidenterweise kann es dadurch gelingen, selbst sehr starre Regeln der Kastenendogamie auch unter erschwerten Bedingungen hoher geographischer Mobilität und Dispersion beizubehalten.

Waren translokale Interaktionen früher wegen hoher Kosten und schwierigem Zugang meist auf wenige spezielle Gelegenheiten (z. B. Briefgrüsse oder Telephonanrufe an Geburtstagen) beschränkt, können sie im Internetzeitalter derart häufig und habitualisiert werden, dass sie alle Aspekte des Alltagslebens durchdringen und sich bezüglich Geschwindigkeit und Dichte an Reziprozität kaum mehr von kollokalen Beziehungen unterscheiden (Horst 2006). Erwartungsgemäss ist diese Amalgamierung mit dem Alltagsleben bei jenen (vor allem indischen) Ethnien besonders fortgeschritten, deren Mitglieder überwiegend in Büro- und IT-Berufen oder an anderen mit vernetzten Computern ausgestatteten Arbeitsplätzen tätig sind (Mitra 2006: 263). Panagakos gelangt bei seinen Beobachtungen bei Griechischen Diasporas zum Schluss, dass genau aus dieser trivialisierenden Veralltäglicung der Online-Kommunikation die allergrössten Wirkungen auf die „strukturelle Organisation ethnischer Gemeinschaften“

⁴ So wurde 2008 ein Komitee mit dem Namen "Lassen wir Ali Eldeniz leben" gegründet und eine Website eingerichtet mit dem Zweck, dem an Leukämie erkrankten, in Basel lebenden Kurden über Landesgrenzen hinweg zu helfen. Innerhalb kurzer Zeit meldeten sich mehr als 2000 Personen, die Blut spendeten – aus der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Kanada und der Türkei. Die grosse Mehrheit der Spender war gleicher ethnischer Herkunft, oftmals gar näher oder entfernter verwandt mit dem Erkrankten.

ausgehen (Panagakos 2003), weil damit viel grössere Veränderungen im „kulturellen Kapital“ und im „Verhaltenshabitus“ (Bourdieu) verbunden sind als etwa jene, die aus dem regelmässigen Konsum heimischer Satellitenfernsehprogramme entstehen.

Bei Diasporagruppen beispielsweise, die aus ihrem Ursprungsland eine starke Neigung zum häufigen Besuch religiöser Kultstätten mitbringen, kann das Internet die faktische Häufigkeit und Regelmässigkeit derartiger Aktivitäten erhöhen, weil es möglich ist, die entsprechenden Websites zeit- und ortsunabhängig aufzusuchen:

“...the ‘always-on’ potential offered by broadband networking technologies allows access to spaces that would be ‘closed’ in the real. Again, using the example of the temple in cyberspace, it is the case that virtual temples can be visited anytime. Indeed, a website such as the Hindu Universe (www.hindunet.org) offers the visitor a large number of choices. They can feel and be a virtual Hindu through the conduct of specific ritualized practice (puja) recommended by the link for the ‘two-minute puja’, which offers the user all the basics of doing a ritual while being on the web. Furthermore, in such temples and gathering places it is possible to find other people who are visiting at the same time; and in synchronous chatrooms to congregate anytime one chooses, not to be limited by the barriers and boundaries of real space and time.” (Mitra 2006: 260).

Entsprechend können auch hoch trivialisierte, veralltäglichte Formen der virtuellen religiösen “Pilgerschaft” entstehen, die nicht mehr die bisher üblichen hohen Kosten an Zeit, Wandermühsal und Reisekosten involvieren (MacWilliams 2004: 234; Helland 2007).

All dies führt zur Frage, inwiefern das Internet die Assimilation von Immigranten im Aufnahmekontext behindert, indem es den Diasporamitglieder den Weg öffnet, um nicht nur im unbeobachtbaren Bereich subjektive Sehnsüchte oder bei seltenen festlichen Anlässen, sondern in allen Aspekten ihrer Alltagsexistenz ein an der Herkunftsgruppe orientiertes Leben weiterführen.

Aus dem untenstehenden Posting eines Exil-Somalis wird deutlich, wie leicht es damit auch zu Kollisionen mit dem Rechtssystem des Immigrationskontexts kommen kann:

Somalinet.com Where Can I Adopt a 20yrs Somali Girl? by Kramer on Sat Nov 29, 2008 6:33 pm

“I wanna adopt a 18-20yr old Somali girl, from Somalia or middle east, a good looking, innocent girl, around 110-120lbs, with big chest and legs. she getta be a good listener and not talk back to her adopted father, I will pay for her education and may be buy her a car! I prefer girls that lost both of her parents in the civil-war!”

Die Hypothese liegt nahe, dass diese Ausdehnung virtueller ethnischer Alltagswelten dazu führen kann, dass die kollokale Alltagswelt an Gewicht verliert: mit der Folge, dass sowohl die Binnenintegration lokaler Diasporas wie auch die Integration der Migranten in den Immigrationskontext darunter Schaden nehmen könnte. Dies würde implizieren, dass bisher übliche lokale Verdichtungen von Diasporas (z. B. in urbanen „Ghettos“) überflüssig werden, da einerseits ihre Existenz kein reges Gruppenleben mehr garantiert und andererseits ihr Fehlen relativ folgenlos bleibt, insofern auch isolierte Mitglieder am Diasporaleben umfassend teilnehmen können.

Tatsächlich finden sich in der Forschungsliteratur zahlreiche anekdotische Illustrationen für die Regularität, dass lokale Interaktionspartner marginalisiert werden, weil das Internet direkte Zugangswege zu (wichtigeren) fernen Partnern eröffnet. So scheinen muslimische und Jugendliche und Frauen sich bei moralischen Fragen weniger an ihre Eltern oder lokale religiöse Autoritäten zu wenden, wenn sie die Möglichkeit haben, via Websites direkt international bekannte „Cyberimams“ zu kontaktieren – die gerne die Gelegenheit nutzen, ihren transnationalen Reputationsstatus damit zu konsolidieren (Breidenbach & Zukrigl 2000).

Ähnliche Prozesse der „Disintermediation“ sind in der *philanthropischen Hilfe* zu beobachten, wo die vermittelnde Funktion lokaler Sammelinstanzen verloren geht, wenn jedermann in der Lage, seine Hilfe direkt an Empfänger im fernen Herkunftsland zu adressieren:

“Historically, much of the philanthropic activity in the diaspora was controlled by the authorities of the local temple and utilized for projects in the diaspora community. In some cases, these authorities used the money to support politically affiliated religious organizations in India. For the most part, people would donate to the temple and the temple authorities would decide how to use the money. However, the Web has provided the opportunity for alternative forms of philanthropy to occur. Participation can be hands-on, despite participants being thousands of miles from the site where the activity is taking place. In this situation, the Internet is acting as a tool that shrinks space and creates a sense of intimacy and connectedness with the country of origin.” (Helland 2007).

So haben emigrierte Hindus aus Nordamerika den Opfern des südasiatischen Tsunami (im Dezember 2004) durch eigene spontane Sammeltätigkeit unbürokratische schnelle Hilfe zukommen lassen – und damit unter Beweis gestellt, wie sehr mit Hilfe des Internet

auch ohne formale Organisationsstruktur umfassende und effiziente kollektive Aktivitäten gelingen (Helland 2007).

Lokale Gruppen können in dem Masse an Eigenständigkeit und Eigenprofil verlieren, als das Internet als Instrument der kulturellen Diffusion verwendet wird: mit dem Zweck, Divergenzen zwischen den Diasporas verschiedener Städte, Regionen oder Länder zu nivellieren. So haben beispielsweise Griechische Emigrantengruppen auf diese Weise über Kontinente hinweg einheitliche Standards zur Abhaltung ethnischer Festlichkeiten entwickelt:

“For example, when the HCCD (Hellenic Community of Calgary and District) began to seriously consider holding a Greek cultural festival, they consulted the web pages of old and established Greek communities from places like Astoria, New York, and Melbourne, Australia. On these web pages, they found helpful examples in which to model their own festival. Some festival organizers went so far as to e-mail community leaders for any advice they might have on the types of food, entertainment, and activities provided.” (Panagakos 2003: 209).

In ähnlicher Weise sind die Assyrer/Aramäer dank Internet und anderen digitalen Medien weltweit über die Art und Weise der Durchführung von Gedenk- und Feiertagen, Feierlichkeiten wie Hochzeitsfestivitäten u. a. m. informiert.. Dadurch findet diesbezüglich eine grenzüberschreitende Nivellierung verschiedener Diasporas derselben ethnischen Kollektive statt. Dabei beinhalten die diversen medial übermittelten Formen der Aktivitäten auch Elemente, die dem Einfluss der Residenzländer entstammen und nicht eine Eigenheit der Kultur des Kollektivs sind, was vielen oftmals nicht bewusst ist.

Trotz all diesen Einzelbefunden muss die Hypothese, dass sich lokale Gruppierungen unter dem Einfluss überlokaler Onlinekommunikation wesentlich verändern, als überaus zweifelhaft beurteilt werden (Nie & Erbing 2000; Nip 2004: 410). So kommt van den Bos in seiner Niederländischen Vergleichsstudie über immigrierte Iraner und Kurden eindeutig zum Ergebnis, dass sich in den Strukturen der Online Welt sehr getreulich die in der lokalen Realwelt herrschenden Verhältnisse widerspiegeln: zum Beispiel in dem Sinne, dass die stärkere geographische Dispersion und geringere Eigenorganisation der Iraner mit einer entsprechend verdünnten und dezentralisierten Struktur ihrer Web-Netzwerke korrespondiert (van den Bos 2006). Ebenso führt eine Analyse der Web-Verknüpfungen zum Schluss, dass die meisten Links zu anderen Websites derselben lokalen Diaspora hinführen, während translokale Verlinkungen (z. B. Diasporagruppen anderer Länder) selten sind und geringe Bedeutung haben (van den Bos 2006).

Während als unbestritten gelten kann, dass „die Organisation des WWW in vieler Hinsicht der traditionellen Ordnung nationaler Grenzen entspricht“ (Halavais 2000), gibt es kaum Beispiele für den umgekehrten Fall, dass in der Virtualwelt entstandene Kollektivierungen auf territoriale Interaktions- oder gar Organisationsstrukturen Einfluss nehmen (Kissau/Hunger 2008: 13).

3. Das Internet als Mittel zur Erzeugung und Pflege ethnischer Kultur und Identität

Eine ethnische Gemeinschaft entsteht nach Max Weber insofern, als irgendwelche wahrgenommenen Gemeinsamkeiten die Basis dafür bilden, dass die Mitglieder aufgrund einer gefühlten Zusammengehörigkeit ihr Verhalten aneinander orientieren und ein nach aussen hin klar abgegrenztes Kollektiv konstituieren (Weber 1972: 22). Im Unterschied zu Netzwerken konstituieren sich virtuelle Gemeinschaften nicht primär durch ein Geflecht interpersoneller Beziehungen, sondern dadurch, dass sich alle Zugehörigen auf eine supraindividuell stabilisierte, kollektive Identitätsvorstellung beziehen, sich gegenüber Aussenstehende gemeinsam abgrenzen und innerhalb des Kollektivs homogene Zugehörigkeitsgefühle entwickeln (vgl. Rheingold 1993; Wellman & Gulia 1999). Da sie im Gegensatz zu traditionellen Gemeinschaften keinen gemeinsamen physischen Raum ihr eigen nennen, kristallisieren sie sich typischerweise um „Homepages“, Migrantenportale (Androustopoulos 2005) und andere Web 1.0 Plattformen, die ein zumindest virtuelles „Zuhause“ bieten (Mitra 2008) denn „*they are truly in cyberplaces, and not just cyberspaces*“ (Rheingold 1993: 12).

In diesem zweiten Sinne kann das Internet dazu verwendet werden, Inhalte gemeinsamer kultureller Tradition zu verbreiten oder die Identität des Kollektivs (nach innen und nach aussen) auf zu akzentuieren oder auf neuartige Weise zu definieren. So äussern viele Autoren die Hoffnung, dass die im vermachteten System der Massenmedien verstummten ethnischen Minderheiten wieder eine Stimme finden und an ihre früheren identitätsstiftenden Narrative anknüpfen können, die im Zuge ihrer Migration verloren gegangen sind (Scherer & Behmer 2000: 297; Mitra 2005; Parker & Song 2006), dass sie den Cyberspace selbst bei hoher geographischer Dispersion für den Aufbau warmer Gemeinschaftlichkeit nutzen könnten (Panagakos 2003), oder dass sie in der Virtualität des Cyberspace wenigstens eine sichere Zuflucht vor den Widrigkeiten ihres Immigrationskontexts finden (Mitra 2006).

Wenn sogar territoriale Nationen als “imagined communities” (Anderson 1983; De Santis 2003) bezeichnet werden, gilt dies noch viel stärker für emigrierte ethnische Gruppen, weil „Heimat“ für diese nicht mehr in Form einer selbstverständlichen habituellen Lebensumwelt ex ante vorgegeben ist, sondern durch eigene Anstrengungen erzeugt und

ständig aufrechterhalten werden muss: sei es als retrospektive nostalgische Erinnerung oder als prospektives Ziel politischen Handelns.

Je weniger die kollektive Identität im faktischen Zusammenleben auf einem gemeinsamen Territorium verankert werden kann, desto stärker muss sie im fluideren und variableren Medium gemeinsamer kultureller Artefakte, Traditionen und Ideologien verankert werden, so dass der Gruppenzusammenhalt stärker vom Konsens über derartige symbolische Elemente abhängig wird:

"Paradoxically, as cultures are uprooted from places, ideas of culturally and ethnically distinct places become even more salient. Diaspora members, living on cultural borderlands or interstitial zones, cluster around remembered or imagined 'homelands', practise 'authentic home cultures', form ethnic communities, so as to re-root their floating lives and reach a closure in making sense of their constantly changing subjectivities." (Shi 2005: 57).

Ungeachtet der gerade verfügbaren Medientechnologien sind Diasporas höchst künstliche, durch intentionale Aktivitäten erzeugte Gemeinschaften, in denen ständig problematisch bleibt, wie Loyalitäten auf Herkunftsland, Emigrantengruppe und Aufnahmeland aufgeteilt werden sollen, und in welcher Weise die Bewahrung hergebrachter Kultur mit der Integration im Aufnahmekontext vereinbart werden kann. Und trotz stark eingeschränkter Möglichkeiten gruppeninternen Kommunikation und Sozialisation sind permanente kollektive Anstrengungen nötig, um die gemeinsame Sprache sowie alle kulturellen Ausdrucksformen, Symbole und Rituale am Leben zu halten, die dem herkömmlichen Leben immer Sinn und Struktur verliehen haben – und die nach der Emigration sogar wichtiger werden, um sich von der umgebenden Majorität (wie auch von benachbarten anderen Minoritäten) abzugrenzen.

In der Vergangenheit hat die geringe Dichte horizontaler Kommunikation dazu geführt, dass der Zusammenhalt von Emigrantengruppen stark von der Präsenz starrer materieller Artefakte (z. B. lokaler Synagogen oder Tempel) oder von Führungsleistungen dominierender Elitepersonen (z. B. Moses, der den Israeliten Gottes Gesetze vom Berg Sinai mitbringt) abhängig blieb. Selbst im Zeitalter der Presse und des Satellitenfernsehens sind derart elitäre Einflüsse stark bestimmend geblieben.

In dieser Perspektive liegt die Bedeutung der globalen Computernetze darin, dass es mit ihrer Hilfe gelingt, diese Integrationsleistungen viel stärker im Medium laufender Interaktionsprozesse stattfinden zu lassen, in denen sich potentiell alle Mitglieder des Kollektivs mitbeteiligen können (Hall, 1996; Shi 2005: 57).

Dabei erweist sich die Polyvalenz und Multimedialität des Mediums als vorteilhaft, um einer breiten Palette kultureller Ausdrucksformen und Mitgliederbedürfnisse Rechnung zu tragen.

Viele ethnische Websites sind als "one-stop portals" konzipiert, die mit einer Vielfalt von Angeboten und Funktionen (von politischen Informationen und Diskussionsfora über Kochrezepte und moralische Empfehlungen sowie Musikfiles und Gedichttexten bis zu Stellen- und Partnervermittlungsbörsen) eine breite (oft auch über die Diasporagruppen hinausgehende) Rezipientenschaft anzusprechen versuchen.

Ein eindrückliches Illustrationsbeispiel liefert die *Chabad-Lubavitch Site*⁵, die offensichtlich das Ziel hat, alle Lebensbereiche mit traditioneller Jüdischer Religiosität zu durchdringen: mit Empfehlungen zur Kindererziehung, Wegleitungen zur Spiritualität und Chassidischen Textlektüre, autoritativen Rabbinischen Ratschlägen zur Lebensführung und Anleitungen zu korrekten rituellen Verfahrensweisen bei Heiraten und Todesfällen. Allerdings zeigt sich diese Webseite stärker als viele andere der rigiden Kultur des ursprünglichen „Web 1.0“ verhaftet, indem es eher darum geht, das Internet zur Fortsetzung traditioneller Top-Down Kommunikation einzusetzen, als aus seinen „subversiven“ Potentialen allseitig-offener Kommunikation Nutzen zu ziehen.

Andererseits wird gerade hier eine andere spezielle Eigenschaft des Internet deutlich, die der traditionellen Orientiertheit ethnischer Gruppen besonders entgegenkommt: seine hohen Speicherkapazitäten, mit denen es sich gegenüber den flüchtig-gedächtnislosen Massenmedien profiliert. Sie machen es möglich, praktisch grenzenlose Bestände an Kulturartefakten (Texte, Musikstücke, Bilder u. a.) fast kosten- und reibungsfrei zugänglich zu halten, und zum andern bieten sie die Chance, in kurzer Zeit kollektive Gedächtnisse aufzubauen, die sich aus der Summierung und Synthese der verschiedenen Nutzerbeiträge akkumulieren (Etzioni und Etzioni 1999).

Evidenterweise sehen sich vor allem jene Ethnien auf die Netzkommunikation verwiesen, die infolge ihrer feinkörnigen weltweiten Dispersion nirgends (oder höchstens in wenigen grossen Weltstädten) in der Lage sind, genügend Angehörige für die Bildung regionaler oder lokaler Gemeinschaften und formaler Vereinigungen zu finden. Dies trifft beispielsweise für die ca. 5 Mio. Assyrer/Aramäer zu, die dank ihrer 3000-jährigen Geschichte eine immens reiche Volkstradition akkumuliert haben, als häretische Nestorianer bereits im 6. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit verloren, und nach vielfältigen Vertreibungen aus Irak und der Türkei heute derart weit auf Asien, Europa, Nordamerika und Australien verstreut leben, dass sie selbst in den grössten Städten kaum mehr eine ausreichende Basis für die Bildung stabiler Diasporagemeinschaften finden.

⁵ <http://www.chabad.org>

Unter dem Motto *“The Internet is our only Home“* haben sie sich im WWW bereits früh eine virtuelle Ersatzheimat („Nineveh Online“⁶) geschaffen die den doppelten Zweck verfolgt, einerseits die Solidarität und traditionelle Kohäsion der Ingroup zu verstärken und andererseits die Existenz und Identität der Volksgruppe in der Weltöffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen (Gabrial 1997).

Analog dazu haben die in kleinen Gruppen über Pakistan, Indonesien, Australien, Deutschland, Taiwan, die Türkei, Saudi-Arabien und die USA verstreuten ostturkmenischen Uiguren das Internet als zentrales Integrationsmedium entdeckt, das gleichermaßen für die Pflege gemeinsamer Kulturtraditionen und die globale Vernetzung der Gruppen (insbesondere auf Führungsebene) Verwendung findet. (Kanat 2008).

In den ersten Jahren des World Wide Web durfte nicht verwundern, dass normalerweise die bloss reproduktive Wiedergabe bereits vorgängig entstandener Kulturtraditionen und Identitätsmuster im Vordergrund stand. Nur in seltenen Fällen hat sich bisher die viel weitergehende Kapazität der Onlinekommunikation gezeigt, die Entstehung neuer, bisher inexisterter ethnischer Solidarität, Kultur und Identität zu unterstützen. Beispielfürhaft dafür sind die *Somalis*, die zum ersten Mal in ihrer Geschichte die technische Möglichkeit erhalten haben, unabhängig von Wohnort und tribaler Zugehörigkeit in Kontakt zueinander zu treten (Aynte 2006).

“There is a wealth of information on the Internet for Somalis, with well over eighty Somali sites. These sites provide written and oral information on the latest developments in Somalia, calls for tracing people, business, world news, and so on. They offer a space for Somalis all over the world to discuss issues related to, among other things, culture, religion, the war, and being refugees and immigrants. Some of the sites include newspapers and audio and video material of, for example, BBC Somali Service and the Somali radio in Sweden or Canada, which otherwise would not have been widely accessible. The Internet allows Somalis around the world to have access to up-to-date community information and at the same time enables them to exchange messages with individuals elsewhere.” (Horst 2006).

Während die traditionellen Massenmedien – oft von den Stammesautoritäten kontrolliert – bestehende traditionelle Spaltungslinien eher noch verstärkt haben, hat das Internet offensichtlich zu einer diese Partikularismen transzendierenden Solidarität beigetragen, die möglicherweise eine notwendige Vorstufe zu einem (bisher erfolglosen) „nation

⁶ www.nineveh.com/

building“ bildet. Diese Hypothese erscheint vor allem deshalb gerechtfertigt, dass sich dank der textbasierten Internetkommunikation erstmals auch eine alle Volksgruppen einbegreifende Schriftkultur ausgebildet hat, wie sie ja in allen bisher entstandenen Nationen zur Ausbildung einer politischen Öffentlichkeit notwendig war (Aynte 2006).

“Somali websites are also conducive to the preservation of the severely underdeveloped Somali language. A maximum utility of the three-decade-old language in a communication module is underway. Many people who never had the opportunity to learn Somali language in schools are being exposed to written forms of the language on the websites. Had it not been the websites, Somali music, lyrics, poems and other forms of literature may have been totally submerged as there are no encyclopedias, libraries or institutions in working conditions.” (Hiiraan 2006).

Allerdings bestehen die Kosten dieser Entwicklung darin, dass sich zum einen ein drastischer “digital divide” zwischen sprachkundigen und noch nicht alphabetisierten Bevölkerungssegmenten ausgebildet hat (der evtl. mit der Expansion oraler Netzkommunikationen - z. B. der Skype Telephonie - wieder verschwindet), und dass zum andern dank der Führungsrolle der Emigranten eine „kreolische“ Schriftsprache entstanden ist, bei der sich autochthon-somalische und englische Sprachelemente miteinander mischen:

“A recent observation of Somaliaonline.com, a popular blog for young, Diaspora-schooled, urbane Somalis around the world indicates a peculiar mix of Somali and English, already termed ‘Somenglish’ by one blogger. A benign discussion about ‘Somenglish’ leads to one of the members to exemplify ‘Waryaa yesterday ayaan ku soo wacay, and, you didn’t call me back. Maxaa qabane tomorrow?’ This member was quickly rebuked by another who disqualified that statement from ‘Somenglish’, only to introduce his ideal one: ‘That’s not Somenglish sxbow. You want inaa ku speakgareysid Somenglish? Waa inaad isku mix gareysaa, haddii kale it becomes sentence-yaal la is daba dhigay.’” (Aynte 2006).

Eine ähnliche „Kreolisierung“ der Schriftsprache ist auch in den Internetportalen der Diasporas von Assyriern/Aramäern und Kurden zu beobachten, insbesondere in Chat Rooms der Jugendlichen, die assyrisch schreiben, dabei aber das lateinische Alphabet verwenden.

Seit längerem ist bekannt, dass im Internet verschiedenste Formen des sozialen Lebens kompromissloser und „reiner“ als offline verwirklicht werden können, weil vielerlei physische Reibungen und Unvollkommenheiten fehlen, die in der physischen Realwelt der Durchsetzung idealisierter Prinzipien entgegenstehen. So findet man zum Beispiel, dass im „e-commerce“ annäherungsweise ein „frictionless capitalism“ realisiert werden kann, weil keine örtlichen Monopole und keine Kosten der Informationsbeschaffung bestehen (Geser 1999); oder dass sich Verhaltensweisen ausschliesslich an objektiven sozialen Statusmerkmalen orientieren, weil infolge des Fehlens anderer Informationen (z. B. über individuelle Körpermerkmale und Verhaltensweisen) nur diese unpersönlichen Kriterien verfügbar sind, um die Auswahl und Einschätzung von Kommunikationspartnern zu bestimmen (vgl. Spears & Lea 1992)

Im selben Sinne legen manche Studien nahe, dass das Internet das Spektrum ethnischer Identitäten durch besonders kompromisslose ideologische Varianten bereichert, weil Netzteilnehmer nicht als physische Personen in ihrer komplexen Alltagswirklichkeit, sondern nur mit einer scharf segregierten Teilrolle am Kommunikationsprozess partizipieren.

So glaubt Kanat im Falle der Uiguren zu erkennen, dass das Internet die Herausbildung einer stark idealisierten, verabsolutierten ethnischen Identität begünstigt habe, die in physischen Diasporagruppen deshalb nie vorkomme, weil es dort immer zwingend sei, Aussenstehende (vor allem auch Angehörige der Mehrheitsbevölkerung des Immigrationskontexts) in die Kommunikation einzuschliessen (Kanat 2008).⁷

Analog dazu konstatiert Wong bei manchen Websites chinesischer Diasporas die Tendenz, eine homogene, „essentialistisch“ interpretierte „Chineseness“ zu propagieren, die die Heterogenität der chinesischen Bevölkerungen und Regionen und die Vielschichtigkeit und Ambiguität vieler Identifikationsformen in keiner Weise reflektiert.

“Many of these sites unwittingly allude to an insider-outsider dichotomy, especially in its privileging of ‘mainland’ Chinese events and issues. “ in its production of a Chineseness and a Chinese identity, it glosses over regional differences in culture, cuisines and customs in China and of course, critically, the overseas Chinese communities dispersed globally. There is an erasure of differences amongst the various Chinese communities; there is an assumed Chinese commonality, a shared common history and clearly the ‘Chinese selves’ produced in this digital diaspora are very different from identities within the larger global Chinese community or for that matter, China itself. In many of these sites, a strategically ‘pure’, collective identity is enabled and facilitated through these new ICTs as a response

⁷ Es wäre allerdings nicht adäquat, die Ursache für die idealisierte Identität alleine dem Internet zuzuschreiben. Auch nationalistisch gesinnte Printmedien können durchaus ähnliche Effekte haben.

and as a means of coming to terms with a material identity, marked by difference, multiplicity and fragmentation.” (Wong 2007:8)

Andererseits darf keineswegs mit einer generellen Akzeptanz derart idealisierter Identitätsmuster gerechnet werden, weil die dezentralisierte Struktur des Internet meist dazu beiträgt, den Grad intraethnischer Pluralisierung und Fragmentierung zu überhöhen.

So sehr die etablierten Organisationen und Eliten bemüht sind, ihre monologische Top-down-Kommunikation auch auf dem World Wide Web fortzusetzen, so wenig sind sie in der Lage, vielen anderen, politisch und ökonomisch ungebundenen Kommunikatoren den Zutritt zu diesem neuen Medium zu versperren. So haben assyrische/aramäische Jugendliche aufgrund der geschönten, ja verherrlichten Online Darstellungen ihrer Heimatregionen durch die Elite dieser Ethnie (in der Regel Migranten erster Generation) Gruppenreisen in die Abstammungsregionen ihrer Eltern unternommen. Die entsprechende Enttäuschung nach der Rückkehr machten sie dann wiederum im Internet publik. Im Falle der Kurden z. B. haben die politischen Parteien trotz ihren intensiven Netzaktivitäten nicht verhindern können, dass die politisch unabhängige Website „KurdishMedia“ seit 1998 zum weltweit erfolgreichsten Informationsforum und Artikulationsorgan der Kurdenbevölkerung avancierte (Olsen 2001). Ihre Popularität ist darauf zurückzuführen, dass sie einerseits eine von Zugangsbeschränkungen und Zensur weitgehend freie Plattform für politische Artikulationen bietet, und andererseits durch Vermittlung gemeinsamer Kulturinhalte und ethnischer Symbole dazu beiträgt, die Entfaltung eines *virtuellen Kurdistan* (als Substitut für den nicht erreichbaren *territorialen Nationalstaat*) zu unterstützen (Napier 2001, Olsen 2001).⁸

Am Beispiel der Kurden wird allerdings überdeutlich, wie sehr das Internet dazu beiträgt, auf politischer Ebene bestehende Divergenzen und Konflikte mindestens im Massstab 1:1 in die mediale Sphäre zu transponieren - wenn nicht gar wie ein Prisma derart zu verstärken, dass um so stärker auf gemeinsame kulturelle Traditionen rekurriert werden muss, um für die ethnische Einheit überhaupt noch eine Verankerung zu finden.

⁸ Noch bessere Illustrationsbeispiele liefern andere oppositionelle Portale wie z. B. Kurdistan-Aktuell, die sich beispielsweise nicht nur gegen den Staat, die Republik Türkei, sondern auch gegen die autoritäre PKK, die lange Zeit in der kurdischen Öffentlichkeit eine Monopolstellung einnahm, behaupten konnten. Die Monopolstellung bestand einerseits horizontal wie z. B. konfessioneller Linien entlang (Aleviten, Yeziden), andererseits bezüglich der Aufrechterhaltung der politischen Hierarchie. Anfängliche Befürchtungen einer bevorstehenden Fragmentierung, Dezentralisierung und sogar Infiltrierung sowie Instrumentalisierung durch den Türkischen Staat und damit verbundene harte Reaktionen haben sich inzwischen allerdings verflüchtigt, weil einerseits die Befürchtungen nicht eingetreten sind und andererseits diese Gruppen unter demokratischen Aspekten als oppositionelle Kräfte angesehen werden. Diese werden als Bereicherung und (Gegen-)Informationsquelle betrachtet.

Ähnliches gilt für die in Deutschland lebenden Alewiten, bei denen sich mehrere Webseiten konkurrenzieren beim Versuch, die „wahre“ Version dieses undeutlich definierten (weil durch keine Autorität verbindlich festgelegten) muslimischen Glaubenssystems zu repräsentieren (Breidenbrach & Zukrigl 2000: 10).⁹

In vielen Fällen lässt sich erkennen, dass elitäre Führungsstrukturen im Internet zwar nicht völlig verschwinden, aber die Form relativ offener „polyarchischer“ Eliten annehmen: „geek adhocracies“, in denen sich selbst rekrutierende Netzaktivisten den Ton angeben, während traditionelle Führer, die ihre Position auf askriptive Kriterien wie Geschlecht, Alter oder Verwandtschaft abstützen, in den Hintergrund treten.

“...new media such as the Internet gives younger, wealthier, and educated diasporic Greeks who are literate in English an advantage over others within their home community and the global Greek ‘family’.” (Panagakos 2003: 216).

So scheinen sich im Netz neue Dimensionen des Reputationsgewinns zu eröffnen, die - wie im Falle Eritreischer Diasporas - auch manchem Angehörigen niedrigerer sozialer Schichten gewisse Aufstiegschancen bieten:

“As it happens, some of Dehai’s¹⁰ most highly regarded and prolific posters work as parking lot attendants and taxi drivers. Their status as media personalities on Dehai is not based on their established social status in the USA or in Eritrea.” (Bernal 2006).

Angesichts des breiten Meinungsspektrums dieser heterogenen Aktivisten wird es unwahrscheinlicher, dass die Diaspora nach innen Kohäsion bewahren und nach aussen hin ein konsistentes Bild ihrer Kollektividentität vermitteln kann (Kolko 2000; Nakamura 2002; Panagakos 2003: 216).

Wo immer eine virtuelle Diaspora den Anblick innerer Homogenität und Kohäsion bietet (wie z. B. im Fall der Eritreer), kann man sicher sein, dass es nicht um eine durch zentralistische Führung und Indoktrination oder durch horizontalen Gruppendruck

⁹ In beiden Fällen, sowohl bei den Kurden als auch bei den Aleviten, wird die offene Debatte über elektronische Medien von den durch die Autoren befragten Emigranten begrüsst, insbesondere deshalb, weil sie zu einer Pluralisierung der Meinungen, zu mehr Toleranz und zur Entwicklung einer Diskussionskultur beiträgt. Anscheinend haben die anfänglichen Befürchtungen, dass dies zu einer politischen Fragmentierung bzw. zu einer Schwächung der kollektiven Aktionen führen würde, nachgelassen. Überdies scheint die erwähnte Entwicklung die Entscheidungsfähigkeit und die Aktionen der Kollektive nicht zu beeinträchtigen, wenn es um übergeordnete Ziele geht.

¹⁰ www.dehai.org – eine Form-Webseite, die von Emigranten aus Eritrea aufrechterhalten wird.

erzwungene Einigkeit handelt. Viel eher kann man in ihr den relativ unvermittelten Ausdruck einer "emotional citizenship" (Bernal 2004: 164) erkennen, die – wie z. B. im Falle der Uiguren (Shichor 2003: 297) auf dem spontanen subjektiven Konsens sehr zahlreicher Mitglieder beruht.

Ähnlich wie das Internet *interpersonelle* Fragmentierungen begünstigen kann, vermag es auch *intrapersonelle* Ambivalenzen und Konflikte zu unterstützen: indem es die surfenden Individuen mit einer Vielzahl alternativer, alle in derselben Weise widerstandslos zugänglicher Informations-, Interaktions- und Identifikationsangebote konfrontiert. Damit kann es besser als alle andern Medien dem charakteristischen volatilen Bewusstsein vieler Emigranten Rechnung tragen, die unentschieden zwischen Identifikationen mit dem Herkunftsland, der Diasporagruppe oder dem Immigrationskontext lavieren und damit zur Ausbildung „hybrider“ Identitätsmuster neigen, die sich im Zeitverlauf unvorhersehbar verändern (Cunningham & Nguyen 2005).¹¹

Das Internet ermöglicht nicht nur, den Besuch verschiedener Webangebote in Realzeit mit derartigen subjektiven Stimmungsschwankungen und lebensweltlichen Erfahrungen zu korrelieren, sondern auch: die eigene ethnische Identität im Blick aktueller lebensweltlicher Erfahrung interaktiv permanent zu reflektieren (Hugger 2005; Parham 2004: 213).

“Reflexive racialization stems from the interactive nature of the discussion boards encouraging extended observations on the affective dimensions of ethnicity. The material posted refers not just to lived experience, but the felt experience of growing up as Chinese in Britain.” (Parker & Song 2006: 186).

4. Ethnische Diasporas als „nichtterritoriale Öffentlichkeiten“ und politische Akteure

Den Status politischer Akteure erreichen Online Diasporas erst dann, wenn sie auf der Basis ihrer kollektiven Identität eine politische Agenda entwerfen, die den Aufbau einer handlungsfähigen eigenen Organisation impliziert, sowie ein Engagement in Strategien des planmässigen kollektiven Handelns mit dem Ziel, auf die Politik im Immigrationsstaat Einfluss zu nehmen, einen eigenen Staat zu gründen oder irgendeiner anderen

¹¹ Möglicherweise kann dies nur bei den Folgegenerationen und/oder dem sprachkundigen/ ausgebildeten Teil der Diasporaminderheiten beobachtet werden.

Weise auf nationale oder internationale Politik einzuwirken (vgl. z. B. Brinkerhoff 2006; Kissau/Hunger 2008). Der Schwerpunkt der Webaktivität liegt dann einerseits in der Ausgestaltung von Diskussionsformen zu einer „*diasporic public sphere*“ (Appadurai 1996: 147; Yang 2003), und zum anderen in – bisher meist von Eliten dominierten – Webkampagnen, die auf die Mobilisierung von (materieller und symbolischer) Unterstützung ausgerichtet sind (Kissau & Hunger 2008: 11).

Als Medium translokaler öffentlicher Kommunikation setzt das Internet nur die Entwicklungen fort, die schon seit der Erfindung des Buchdrucks, der Massenpresse und des Rundfunks dazu geführt haben, politische Öffentlichkeit aus den engen Bindungen lokaler Volksversammlungen (der „Agora“ antiker Griechischer Stadtstaaten) zu befreien – und damit auch jenes „Lesepublikum“ zu erweitern, das sich historisch als so wesentlich für die Herausbildung der „öffentlichen Meinung“ und nationaler Identitäten erwies (Anderson 1983; Eagleton 1984; Habermas 1989). Vor allem hat der Buchdruck seit der frühen Neuzeit die „Ethnisierung“ von Öffentlichkeit begünstigt, indem es nun zumindest den grösseren Völkern möglich wurde, sich von der hochlateinischen Kultur des Mittelalters durch Ausbildung einer eigensprachlichen Schriftkultur zu emanzipieren (Parham 2004: 201). Zwar war die „politische Öffentlichkeit“ deshalb so lange an den Territorialstaat gebunden, weil sie darauf ausgerichtet war, sich kritisch mit nationalstaatlichen Machträgern auseinanderzusetzen und Forderungen nach Legitimation ihrer Entscheidungen und Einhaltung von Freiheitsrechten an sie zu adressieren.

“As commonly used in the social science literature, the public sphere is a state-centric concept. It is typically conceptualized as an intermediate sphere between the private realm and the state, and its key political function is to protect citizens’ rights and resist the encroachments of state power. Its target is the state. (Yang 2003: 471).

Gerade dieses immanente Spannungsverhältnis zur staatlichen Macht hat (zumindest unter autoritativ-repressiven Herrschaftsverhältnissen) hat schon immer dazu geführt, dass sich öffentliche Diskussion jenseits nationaler Grenzen besser als innerhalb des Nationalstaats, auf den sie gerichtet war, hat entfalten können. So ist die politische Öffentlichkeit Deutschlands Mitte des 19. Jahrhunderts stark durch Emigranten wie Ludwig Börne oder Heinrich Heine mitgestaltet worden, und russischer Intellektuelle in Westeuropa haben mit ihrer publizistischen Vorarbeit wesentlich zur Auslösung Oktoberrevolution von 1917 beigetragen.

Schon sehr früh haben Emigranten deshalb das Internet als Medium entdeckt, das öffentliche Kommunikation voraussetzungslos zugänglich macht und ihnen deshalb unabhängig von ihrer Grösse und Dispersion die Möglichkeit bietet, einerseits eine interne "diasporic public sphere" auszubilden und sich andererseits auf Augenhöhe mit staatlichen Kommunikatoren und Massenmedien an der nationalen Öffentlichkeit ihres Herkunftslandes mitzubeteiligen (Appadurai 1996: 21f.; Stubbs 1999; Parham 2004). So stellt Wie Yang in seiner fundierten Fallstudie fest, dass die Chinesische Diaspora unter dem Führungseinfluss von in den USA studierenden Emigranten bereits früh (1999/2000) eine virulente transnationale Öffentlichkeit zum Leben erweckt hat, die in der Lage war, auf die politischen Prozesse in ihrem repressiven Heimatstaat von aussen einen gewissen Einfluss zu nehmen (Yang 2003).

"...with the sizeable overseas Chinese population going online, there has been a significant increase in the frequency and scale of communication within the diaspora, and between the digital diaspora and domestic Netizens. These connections have obviously shaped the kinds of exchanges taking place between China and the rest of the world, and add an unpredictable component to Beijing's national image-building efforts. As they are not bound by the censorship that characterizes China's domestic Internet activities, digital diaspora members obviously feel freer to express their views in the cybernetic world. Some of their activities have helped Beijing establish a favourable national image, but other projects have been aimed at dramatically increasing the diaspora's political clout in China and have served as a vehicle for criticism of the communist regime." (Ding 2007).

Ausgerechnet die Emigrantengruppen besonders wenig entwickelter Länder (z. B. Sudan¹², Somalia¹³, Eritrea¹⁴, Haiti¹⁵) haben das Internet bereits erstaunlich früh zum Aufbau von „Offshore-Öffentlichkeiten“¹⁶ (im Sinne von Beecher Field 2009:15). zu nutzen begonnen, die thematisch alle primär auf die politischen Verhältnisse in ihrem Herkunftsstaat ausgerichtet sind und bis heute eine überraschend stark an westlichen Massstäben orientierte Diskussionskultur aufrechterhalten. Dabei geht es darum, einen innerhalb des Herkunftslandes momentan nicht möglichen politischen Diskurs zu realisieren und damit möglicherweise (in einem analogen Sinne wie die oben erwähnten

¹² www.sudan.net

¹³ www.somaliuk.com

¹⁴ www.dehai.org

¹⁵ <http://www.intermediahaiti.com>

¹⁶ vgl. zu diesem Konzept Beecher Field 2009:15; sowie zum verwandten Begriff der „offshore citizenry“: Bernal 2006: 163.

Exilöffentlichkeiten des 19. Jahrhunderts) zukünftigen binnennationalen Wandel vorzubereiten und zu katalysieren. Beachtliche Pionierleistungen sind dabei vor allem von den Eritreern ausgegangen, die bereits 1992 das - bis heute sehr aktiv gebliebene - „Dehai“-Netzwerk eingerichtet haben (Bernal 2006: 161). Es illustriert besonders deutlich die Regularität, wie sehr es meist in Nordamerika lebende Emigranten mit akademischem Bildungsniveau sind, die das Internet als Medium nutzen, um der Diaspora ihrer – relativ stark verwestlichten – Werte und Normen aufzuzukroyieren, und die meist noch lange nach der Gründungsphase eine dominierende Stellung behalten (Bernal 2006: 170).

Einige empirische Untersuchungen (wie z. B. die Fallstudie von Brinkerhoff über Somalinet.com) unterstützen allerdings die optimistische Hypothese, dass solche Webformen auch unabhängig vom Einfluss solcher Eliten (d. h. allein aufgrund ihrer intrinsischen sozio-technischen Eigenheiten) dazu beitragen, eine von offener Toleranz, moderaten Positionen, universalistischen und der Tendenz zu friedlicher Konfliktlösung geleitete Form politischer Kommunikation zu unterstützen – relativ unabhängig davon, wie stark im Herkunftsland Intoleranz und Extremismus vorherrschend sind (Brinkerhoff 2006; Greig 2002).

Unter anderem mögen folgende Gründe dafür mitverantwortlich sein:

1) Weil der Zugang zu öffentlicher Kommunikation so niederschwellig ist, darf mit einer relativ breiten Partizipation auch aus den Kreisen jener gerechnet werden, die sonst der „schweigenden Mehrheit“ angehören und im Gegensatz zu den hoch engagierten, lautstarken Extremisten erfahrungsgemäss eher moderate Ansichten vertreten. Im Gegensatz zu realweltlichen Diskussionsgruppen kann man auch als unbemerkter passiver Zuschauer („Lurker“) an Webdiskussionen partizipieren: so dass auch nicht kommunikationsbereite Personen ermutigt sind, geäusserte Voten immerhin wahrzunehmen und im Widerstreit der Ansichten eine eigene Meinung zu bilden.

2) Während Diskutanten in der Realwelt meist nur Diskussionsstätten aufsuchen, wo sie Gleichgesinnte zu finden erwarten, sind sie viel weniger gehemmt, mit Onlinepartnern, die extrem andere Meinungen vertreten, in Kontakt zu treten. Das hat zur Folge, dass jeder Teilnehmer jedes Webforums auf sehr vielfältige, auch stark von seiner eigenen Position abweichenden Meinungen trifft – was nach Kanats Meinung mindestens im Falle der Uiguren dazu beigetragen hat, die Akzeptanz anderer Positionen zu erhöhen.¹⁷

¹⁷ Ähnliches trifft auch auf assyrische/aramäische und kurdische Diskussionsforen zu.

“Overall, this polyphony of Uyghur migrants has contributed to the intellectual and political improvement of Uyghur organizations and their struggle. The wide spectrum of views expressed has also led to tolerance and respect for different opinions on the Uyghur question and has led to the development of democratic ideals among Uyghurs — at least virtually.”(Kanat 2008).

3) Insofern Anonymität besteht, können auch Extremisten ungehinderter zu moderateren Positionen überwechseln als in Face-to-Face-Diskussionen, wo sie unter dem Zwang stehen, “ihr Gesicht zu wahren” und die Konsistenzenerwartungen ihrer Freunde und Bekannten zu erfüllen.

4) Insofern Webfora ohne Registrationszwänge frei zugänglich sind, ist immer auch mit der Teilnahme unbeteiligter Aussenstehender zu rechnen, die im Konfliktfall bereit sind, neutral-vermittelnder Positionen einzunehmen und damit moderierend auf polarisierte Diskurse einzuwirken.

Als ein über blosser Kommunikation hinausgehendes Werkzeug kollektiven politischen Handelns hat sich das Internet bisher nur in wenigen Fällen überzeugend bewährt – obwohl theoretisch auch hier evident ist, dass es derartige Aktivitäten niederschwelliger zugänglich macht und damit verstreuten Diasporagruppen gewisse Aktionskapazitäten eröffnet, die früher nur territorial verankerten, staatlich organisierten Akteuren zugänglich waren.¹⁸ Denn insofern digitale Öffentlichkeiten – wie oben erläutert - die *Vervielfältigung und wechselseitige Moderierung von Meinungen* befördern, erschweren sie häufig *die Ausbildung klarer Positionen und Zielsetzungen*, wie sie zur erfolgreichen Fokussierung der Aktionskapazitäten und zur Herausbildung klarer, effizienter Kooperationsformen die Voraussetzung bilden. Dies gilt zumindest dann, wenn sich – was allerdings bei gut etablierten ethnischen Diasporas selten der Fall ist – hinter dem Webportal keine konsolidierte realweltliche Organisation befindet.

Diese Problematik ist in den letzten Jahren bei allen “Transnationalen Sozialen Bewegungsorganisationen“ (TSMO) deutlich geworden, die sich unter dem Einfluss des Internet und der mobilen Telephonie herausgebildet haben und die vor allem an Internationalen Konferenzen (G8, IMF, Weltbank, WTO etc.) manifest geworden sind (Klein 2000; 2002). Sie beeindrucken einerseits durch ihre Fähigkeit, ohne Aufbau

¹⁸ Der Grund liegt vor allem darin, dass die globalen Computernetze es ermöglichen, wesentliche Leistungen der Mobilisierung von Ressourcen und Rekrutierung von Personal, der Ausübung von Führung und Autorität, der Verdichtung interaktiver Kommunikation und der Koordination laufender Aktivitäten informell stattfinden zu lassen, die früher nur im festen Rahmen vorgängig etablierter bürokratischer Organisationen haben stattfinden können.

formaler Führungs- und Organisationsstruktur – d. h. unter Wahrung hoher informeller Flexibilität – weitreichende kollektive Aktivität zu entfalten (Smith, Chatfield and Pagnucco, 1997; Alger, 1997), enttäuschen andererseits aber durch ihre Beschränkung auf kurzatmig-taktische Aktionen und ihre Unfähigkeit, ihre Ressourcen zu fokussieren und die bunten, zentrifugalen Subgruppen auf einheitliche Handlungsziele hin zu orientieren. Zweifellos hat das Internet zur Bildung einer Vielfalt transnationaler Kommunikations- und Aktionsnetzwerke beigetragen, die die Reichweite der „Zivilgesellschaft“ signifikant erweitern (Scott/Street 2000; Wapner 2005: 313), sich aber eben aufgrund ihrer Informalität und fluiden Volatilität einer empirischen Erfassung und Analyse weitgehend entziehen. (Yang 2003).

Im Sog dieser Entwicklungen sieht Georgiou auch Cyberdiasporas als Gebilde, die nicht mehr bloss als Aggregate von Emigranten begriffen werden können, sondern als sich selbst organisierende Kollektive, die „*eine gewisse Verantwortlichkeit für die Kontrolle von Information und Wissen*“ tragen (Georgiou 2002). Gleichzeitig wird aber auf die durch das selbe Netz induzierte interne Dezentralisierung der Diaspora hingewiesen (die eine derartige Kontrolle zumindest erschwert).

Zweifellos erstreckt sich diese politische Selbstorganisation zumindest auf die systematische Verbreitung von Informationen über rassistische Diskriminierungen oder andere Probleme, die die Diaspora als Ganzes betreffen:

“...it is precisely through mobilizations organized by ethnic websites that many of the British-born Chinese population have engaged in political action for the first time.” (Parker & Song 2006: 186).

In einem nächsten Schritt können Websites die Funktion übernehmen, die von der Basis her aggregierten Unzufriedenheiten gegenüber politischen Machtträgern zu artikulieren. So haben beispielsweise die auf 160 Campus Universitäten verteilten chinesischen Studenten in den USA bereits seit 1989 eine gleichermassen extensive wie intensive Kommunikationsstruktur aufgebaut, die es ihnen erlaubt hat, auf Regierungsebene als wirksame Lobbygruppe in Erscheinung zu treten (Li 1990; Bonchek 1995: 11).

Dieselben Kapazitäten der Mobilisierung und Aggregation können auch benutzt werden, um entweder auf die Öffentlichkeit und Politik im Heimatstaat einzuwirken, oder – wie z. B. im Fall der Assyrer/Aramäer, Aleviten, Kurden, Eritreer und Tamilen – den Kampf der heimatlichen Ethnie um Freiheit und bürgerliche Demokratie sowie nationale Unabhängigkeit zu unterstützen.¹⁹ Seit längerem ist bekannt, dass binnenstaatliche ethni-

¹⁹ Siehe die oben (S. 14) erwähnte Aktion „Mor Gabriel“

sche Spannungen mit höherer Wahrscheinlichkeit zu immer wieder neu aufbrechenden offenen Konflikten führen, wenn sich die beteiligten Gruppen auf Diasporas abstützen können, die mit Geldspenden oder auf andere Weise behilflich sind (Demmers 2002; Byman 2001; Brinkerhoff 2006; Collier/Hoeffler 2001).

So lässt sich der plötzliche Aufschwung der Kosovarischen Befreiungsarmee (im Sommer 1998) wohl wenigstens teilweise durch die erfolgreichen Fundraising-Aktionen Albanischer Diasporas in westlichen Ländern erklären (Demmers 2002).

Wie sehr das Internet derartige horizontale Vernetzungen erleichtert und verstärkt, ist zumindest für den Eritreakrieg eindrucksvoll belegt:

“Through the web diaspora Eritreans have mobilized demonstrators, amassed funds for war, debated the formulation of the constitution and influenced the government of Eritrea. Cyberspace has facilitated the participation of the diaspora in the formation of Eritrea’s national institutions and political culture.” (Bernal 2006: 161/162).

Besonders ausgeprägt zeigt sich dieser Kausalzusammenhang bei zahlreichen *sezesionistischen Bewegungen*, die ihre Schlagkraft zwar nach wie vor auf dem örtlichen Unabhängigkeitskampf abstützen, andererseits aber - wie z. B. die Zapatisten, Kurden oder Tamilen - in vielfältiger (z. B. finanzieller und moralischer) Hinsicht auf die Unterstützung exilierter Bevölkerungsteile sowie auf die Unterstützung weltweiter externer Solidaritätsgruppen) angewiesen bleiben.

So ist beispielsweise der Konflikt in Chiapas seit seiner kurzen Akutphase im Januar 1994 vor allem dank einer durch das Internet gestützten dezentralen Netzwerkkommunikation lebendig geblieben, in die sich weltweit eine Vielzahl von NGO's und andere Unterstützungsgruppen eingeschaltet haben. Auffällig ist auch die breite Unterstützung durch andere indigene Gruppen, die im Kampf der Zapatisten gegen die Mexikanische Regierung ein Fanal für ihre eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen erblicken (Maori in Neuseeland, Cree in Kanada, Sami in Lappland; Urry 1997). Dabei fällt auf, dass der Aufbau solch globaler Solidaritätsnetzwerke gelungen ist, ohne dass sich die Zapatisten genötigt sahen, sich institutionell in die mexikanische Gesellschaft zu integrieren. Vielmehr haben sie ihre selbstgewählte ökologische Marginalität beibehalten, indem sie von einem kaum zugänglichen Dschungelgebiet aus operieren, wo sie höchstens mittels eines grossangelegten und lang andauernden Guerillakrieges besiegtbar wären (Schulz 1998).

Analog dazu ist auch im Falle der Kurden evident, dass die immense Präsenz auf dem Internet mithelfen soll, die lokalen Unabhängigkeitsbewegungen mit den unterstützungsleistenden Diasporagruppen zu verknüpfen (die ihrerseits wiederum in ihrem jeweiligen Kontext den Support von nicht-kurdischen Solidaritätsgruppen mobilisieren).

Wenn es auch evident ist, dass digitaler Diasporas im Dienste territorial gebundener politischer Akteure auxiliäre Funktionen wahrnehmen können, so muss die Aussicht, dass sie zu eigenständigen, ernstzunehmenden politischen Akteuren sui generis heranwachsen können, aus vier Gründen sehr skeptisch beurteilt werden.

Erstens wird die innere Kohäsion und Organisationsfähigkeit virtueller Diasporas dadurch beschränkt, dass sie ihre Mitglieder ähnlich wie kommerzielle Firmen ihre Kunden keiner bedeutsamen Sozialkontrolle und autoritativen Führung unterwerfen können, weil diese jederzeit in der Lage sind, auf Meinungsverschiedenheiten und Unzufriedenheiten mit Inaktivität und Abwanderung (d. h. mit „exit“ anstatt „voice“) zu reagieren.

“Embedded in an individuated liberal market discourse, these ‘new’ identities become no more than a matter of ‘consumer sovereignty’, choice and the consummation of desire rather than an act of political power. In focusing and privileging a radical choice via the consumption of market identities, socio-political action is relegated to the margins in a hierarchy of individualistic commitment.”
(Wong 2007: 10)

Dementsprechend bleibt ihre Aktionsfähigkeit zu jedem Zeitpunkt an einen freiwilligen Konsens gebunden. Dieser kann im Vergleich zu lokal gebundenen Organisationen allerdings insofern leichter realisiert werden, als webgestützte Akteure bessere Chancen besitzen, aus breiten geographischen Räumen genau die mit ihnen übereinstimmenden Anhänger attrahieren. Meist stehen die Anbieter politisch orientierter ethnischer Websites aber vor dem Dilemma, entweder auf ihrer eigenen Plattform einen hohen Meinungspluralismus zu dulden, oder die Abwanderung dissidenter Anhänger und die Initiierung alternativer Webplattformen in Kauf zu nehmen. In beiden Fällen entsteht ein Pluralismus, der zwar den Vorteil hat, dass viele Mitglieder mitreden können und eine ihnen entsprechende „politische Heimat“ finden, auf der andern Seite aber die Fokussierung der Kräfte auf stabile, einheitliche Zielsetzungen und Strategien enorm erschwert.

Zweitens fehlt den (ausschliesslich) digitalen politischen Akteuren das kollektive Konfliktpotential, das bei realweltlichen Organisationen aus ihren Einflussmöglichkeiten

auf die physische Umwelt entsteht. Streiks, Demonstrationen, sit ins und andere Störaktionen müssen durch viel weichere Aktionen (z. B. Petitionen) ersetzt werden, die von den politischen Adressaten leicht ignoriert werden - auch wenn sie mit hoher Reichweite und zeitlicher Unmittelbarkeit wettzumachen versuchen, was ihnen an physischer Durchschlagskraft und öffentlicher Auffälligkeit fehlt. Wie das folgende Beispiel des regimekritischen Iranischen Journalisten zeigt, vermag die von „Weblogestan“ ausgehende Soft Power im asymmetrischen Krieg mit der „Hard power“ territorial basierter politischer Autoritäten höchstens temporäre taktische Gewinne zu verbuchen.

“Sina Motallebi, a reformist journalist, was arrested in Tehran on 20 April 2003 for expressing opinions offensive to the government. Although he was relatively unknown, a worldwide web-loggers' campaign originating in Toronto and San Diego petitioned and was successful in generating publicity on his behalf. He was released after twenty-three days. Later that year Motallebi fled to the Netherlands and settled in Leiden, where he maintained his site on-line. On 8 June 2004, he spoke out about the horrid details of his captivity. Subsequently, on 8 September, Iranian authorities arrested his father in Tehran and detained him for eleven days. Since 20 September Motallebi has filed no new entries in his blog (as of this writing on 12 May 2006). 'Weblogestan' was able to transcend the confinements of locality at first, but local realities finally caught up, hampering, and eventually paralyzing, a popular virtual centre.” (Van den Bos 2006)

Drittens erweisen sich webgestützte politische Aktionen häufig als kurzlebig und unwirksam, weil über die hinter einer Webplattform stehenden Akteure und Gruppierungen (bezüglich Mitgliederzahl, Beziehungsnetzwerken Ressourcen etc.) oft keine Klarheit besteht, und die meisten von ihnen von unbezahlten Freiwilligen unterhalten werden, deren Engagement sich auf nebenberufliche Randstunden, kurzfristige Zeiträume und partikuläre Zielsetzungen beschränkt. (Parker & Song 2006: 192). Die Tatsache, dass die Anfangsphasen politischer Mobilisierung ohne Aufbau formaler Organisation und beruflicher Rollenstrukturen vonstatten gehen können, erweist sich in den späteren Phasen als grosser Nachteil, wo eine derartige Organisation erforderlich wäre, um politische Handlungsstrategien auf Dauer zu stellen und im institutionellen Gefüge der Gesellschaft eine verlässliche Rolle (z. B. durch Abordnung von Repräsentanten in wichtige Gremien) zu übernehmen.

In der Realwelt ist der Aufbau politischer Aktionskapazitäten meist mit derart viel Aufwand an Organisation verbunden, dass die Tendenz besteht, einmal bestehende Organisationen (z. B. Parteien und Gewerkschaften) je nach Problemlage für immer wieder neue Zielsetzungen zu verwenden. Im virtuellen Raum liegt es näher, für jedes

Projekt neue Aktionsplattformen zu initiieren: mit der Folge, dass immer wieder ab ovo mit der Akkumulation von Kenntnissen, Erfahrungen und Fertigkeiten begonnen werden muss und das kollektive Handeln kaum je das Reifenniveau erreicht, das für eine Institutionalisierung die Voraussetzung bildet.²⁰

Eine *vierte* Problematik hängt nach Meinung mehrerer Autoren mit dem Verlust an Realitätsbezug und Verantwortlichkeit zusammen, der häufig aus der geringen Bodenhaftung und Unverbindlichkeit diasporischer Online-Interaktionen entsteht. Wenn die in ihrem eigenen Land sesshaften Bürger eine nationalistische Politik betreiben, so werden sie dabei meist die Konsequenzen berücksichtigen, die ein derartiges Engagement für ihre realweltliche Gesamtsituation besitzt. So mag es sein, dass sie allzu provozierenden Chauvinismus vermeiden, um nicht feindselige Reaktionen umliegender Nachbarstaaten zu provozieren. Wenn sich hingegen emigrierte Diasporagruppen für ihr Herkunftsland im nationalistischen Sinne engagieren, tun sie dies im Bewusstsein, dass kein Bezug zu ihrer realweltlichen Situation (im Aufnahmekontext) besteht, und dass sie dementsprechend nie genötigt sein werden, die Konsequenzen ihres Engagements zu ertragen (Demmers 2002: 94).

So profiliert sich der "long-distance nationalism" (Anderson 1992) oft als eine relativ kompromisslose Doktrin, die – durch keinerlei taktischen Erwägungen gemildert – im Heimatstaat nur bei extremistischen Minoritäten auf ungeteilte Zustimmung stösst.

"While technically a citizen of the state in which he comfortably lives, but to which he may feel little attachment, he finds it tempting to play identity politics by participating (via propaganda, money, weapons, any way but voting) in the conflicts of his imagined Heimat - now only fax time away. But this citizenless participation is inevitably non-responsible - our hero will not have to answer for, or pay the price of, the long-distance politics he undertakes. He is also easy prey for shrewd political manipulators in his Heimat." (Anderson, 1992; p. 13)."

²⁰ Im Falle der Kurden ist beispielsweise nicht zu beobachten, dass im virtuellen Raum „florierende“ Oppositionelle (insbesondere PKK-Abweichler, aber auch andere Kreise) auch ausserhalb des Netzes aktiv werden. Es stellt sich die Frage, inwiefern sie überhaupt für den Aufbau realweltlicher Organisationen zur Verfügung stehen oder sich zum vorn herein auf eine strikt auf das Internet beschränkte politische Aktivität beschränken.

Als Beispiel dafür erwähnt Ding die Chinesischen Diasporas, die der Regierung ihres Herkunftslandes wiederholt vorgeworfen haben, aus taktischem Kalkül mit zu geringer Härte auf aggressive Angriffe anderer Staaten zu reagieren.²¹

“For example, Beijing's "soft" responses on a number of international incidents have been comprehensively criticized by members of the digital diaspora. These incidents include the organized violence targeting ethnic Chinese in Indonesia in 1998, the NATO bombing of the Chinese Embassy in Belgrade in 1999, the collision between a Chinese F-8 fighter and an American EP-3 reconnaissance aircraft over the South China Sea in 2001, and Beijing's "lukewarm" criticisms over a former Japanese prime minister's continuous visits to the Yasukuni Shrine.” (Ding 2004).

Wie Deekika Bahri aufgrund seiner Analyse Indischer Diasporas argumentiert, werden diese aus diesem Grund eher dazu neigen, ihr Verhalten nicht zweckrational an empirischen Folgen, sondern rein wertrational an abstrakten idealistischen Werten und ideologisch verabsolutierten Standpunkten zu orientieren und fundamentalistische Positionen zu vertreten (Bahri 2002). In diesem Sinne haben die exilierten Tamilen über Jahrzehnte eine sich immer terroristischer gebärdende, jenseits aller politischen Realitäten operierende Unabhängigkeitsbewegung alimentiert, die der internationalen Ächtung anheimgefallen ist und schliesslich (im Mai 2009) eine totale militärische Niederlage erfuhr.

5. Schlussfolgerungen

Im gesellschaftlichen Evolutionsprozess der letzten 500 Jahre hat der grösste Überlebensvorteil eindeutig den territorial begrenzten Kollektiven (insbesondere den Nationalstaaten) gehört, weil es diesen gelungen ist, räumlich verdichtete Bevölkerungen zum Aufbau leistungsfähiger Strukturen sozialer Kooperation und Kontrolle und zur Etablierung homogener territorialer Kulturräume (z.B. über das obligatorische Schulsystem) zu nutzen. Die konventionellen Massenmedien haben viel dazu beigetragen, diese territoriale Gliederung der Weltgesellschaft durch den Aufbau nationaler politischer Öffentlichkeiten zusätzlich zu akzentuieren. Dieser Siegeszug der Territorialisierung hat auch traditionell überräumlich konstituierte Völker (z. B. die Juden) motiviert,

²¹ Ähnlich verhält es sich bei den Kurden: Die virtuelle kurdische Diaspora vertritt oft eine „wertrationale Haltung“ und kritisiert jede „zweckrationale Annäherung“ zwischen der Türkei und kurdischen Offline-Organisationen wie der PKK.

sich um einen eigenen Territorialstaat zu bemühen, und unzählige kriegerische Konflikte der Gegenwart haben ihre Wurzel darin, dass ethnische Minoritäten im Erwerb autonomer staatlicher Selbstverwaltung den einzigen Weg sehen, um ihre kollektive Identität zum Ausdruck zu bringen und für die Zukunft zu sichern.

In dieser historischen Perspektive erscheint das Internet zumindest dank seiner dezentralen Interaktivität als ein fremdartiges Element, weil es eher die Tendenz hat, transterritoriale Netzwerkstrukturen zu unterstützen, statt sich – wie die alle konventionellen Top Down Medien – konfliktfrei an zentralistisch-formalisierte Institutionen zu assimilieren.

Als polyvalentestes und anschmiegsamstes aller Medien vermag das Internet zwar nur wenig selbsttätige Kausalität zu entfalten. Um so eindrücklicher bietet es sich aber den Mitgliedern ethnischen Diasporas als *Universalwerkzeug* an, um unter widrigen Bedingungen Kontakte untereinander und mit den in der Heimat Zurückgebliebenen zu pflegen, sich an der Konstruktion einer kollektiver Gruppenidentität mitzubeteiligen oder sich zu umfassenden politischen Aktivitäten zu vereinigen, wie sie bisher nur mit Hilfe aufwendiger Formalorganisationen möglich gewesen sind – aber alles nur in dem Masse, wie subjektive Absichten in diese Richtung bereits vorgängig bestehen.

“The evidence suggests that Internet use does not create virtual Greeks where none had existed before. In other words, the Internet, like satellite television, serves to bolster pre-existing ethnic consciousness, but cannot give a person a whole new set of ethnic markers if those markers were not (at least in some form) present before. While the Internet may not create “new” Greeks, it can have a significant effect on the daily practices of those who already label themselves as Greek.” (Panagakos 2003: 215)

Dadurch wächst die Fähigkeit von Emigranten, ad infinitum dichte Bindungen an ihresgleichen aufrechtzuerhalten – und damit der „melting pot“ Aera vielleicht ein Ende zu setzen, in der jeder Staat sicher sein konnte, dass sich Eingewanderte spätestens in der zweiten oder dritten Generation irreversibel an die Kultur des Aufnahmekontexts assimilieren.

“Prior to the onset of the Internet and satellite television, it was difficult for immigrants to remain in daily contact with the home country. It was therefore possible for policymakers to conceive of a complete assimilation of newcomers into the receiving society. This was achieved to some extent with earlier European immigrants to countries like the US, especially beginning with the second

generation. However, the new technologies have now made the 'melting pot' model largely untenable. Inter-continental transportation has also become also much faster and relatively cheaper, enabling migrants to peregrinate frequently between the new and old countries." (Karim 2006: 277)

So wäre damit zu rechnen, dass Immigrationen in Zukunft die Integrität von Staaten stärker als früher in Frage stellen, weil die Internetkommunikation bewirkt, dass bestehende ethnische Fragmentierungen und Cleavages nach innen und aussen sichtbar werden und sowohl im politischen wie im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich eine stärkere Profilierung erfahren (Geser 2004). Das funktionale Verhältnis zu den vorgängig bestehenden lokalen Strukturbildungen ist dabei überaus kompliziert: einerseits können z. B. lokale Autoritätspersonen zugunsten überlokaler Instanzen an Gewicht verlieren; andererseits kann Online-Interaktion durchaus auch den Zusammenhalt lokal-regionaler Diasporas verstärken.

Auffälligerweise finden sich die beeindruckendsten Manifestationen netzgestützter ethnischer Selbstorganisation dort, wo diese nicht mit präexistierenden lokalen Strukturbildungen interferieren, sondern (wie z. B. bei Offshore-Öffentlichkeiten oder bei der Assyrischen Plattform „Nineveh Online“) autonome virtuelle Kommunikationsräume konstituieren.

In dem Masse, wie physisch-räumliche Restriktionen in den Hintergrund treten, werden die Strukturformen ethnischer Diasporas um so mehr von ihren *kulturellen Traditionen, Werten und Zielsetzungen* bestimmt, da diese sich widerstandsloser und umfassender als früher in soziale Interaktion und Organisation umsetzen können. Wie ein Prisma verstärkt das Internet deshalb die Divergenzen zwischen *zentripetalen* Ethnien, die das Netz zur Homogenisierung ihrer Kultur und Steigerung ihrer Kohäsion benutzen, und den *zentrifugaleren* Gruppierungen, deren innere Fragmentierungen sich unbehinderter als früher artikulieren.

So lässt sich auch für die anfängliche Leithypothese, dass das Internet die Ausdifferenzierung und Autonomie ethnischer Gruppen begünstige – und damit gar zu einem Machtgewinn nichtterritorialer Akteure gegenüber den bisher dominierenden Territorialstaaten beitragen könne, eine nur sehr eingeschränkte Unterstützung finden. Einerseits spricht zwar manches dafür, dass Diasporas neue Mittel gewinnen, um sich den Integrationszuminungen ihrer Immigrationsländer zu entziehen – und damit der „melting pot“ Aera vielleicht ein Ende zu setzen, in der jeder Staat sicher sein konnte, dass sich Eingewanderte spätestens in der zweiten oder dritten Generation irreversibel an die Kultur des Aufnahmekontexts assimilieren (Karim 2006: 277). Ebenso kann ihre Fähig-

keit zunehmen, im transnationalen Raum eine wahrnehmbare Stimme zu erheben und – wie z. B. im Falle der 40 Mio. Exilchinesen – in Symbiose mit ihrem Territorialstaat das Gesamtgewicht ihrer globalen Präsenz zu amplifizieren.

Andererseits aber sind es dieselben Merkmale technologischer Dezentralität, die auch innerhalb der Ethnien Dissens und Fragmentierung begünstigen und den Aufbau stabiler, einheitlicher Organisation unwahrscheinlicher machen. So stehen den zahlreichen Fällen von transnationaler Homogenisierung (z. bei Somalis, Griechen und Chinesen) durchaus Beispiele gegenüber, wo Netzkommunikation mit dem Zusammenhalt lokaler Diasporagruppen vereinbar ist oder diesen gar verstärkt (z. B. van den Bos 2006).²²

Obwohl die mit Onlinekommunikation einhergehenden Tendenzen innerethnischer Fragmentierung dies eher unwahrscheinlich machen, könnte zumindest unter besonders günstigen Voraussetzungen mit dem Auftreten neuer politischer Kollektive gerechnet werden, die die seit Jahrhunderten von Territorialstaaten dominierte Weltordnung durch den Typus des „transterritorial soft actor“ bereichern.

“ICTs are central to the emergence of the multi-centric world and to the forces of globalization and, therefore, to the rise of non-state actors, which previously possessed few hard resources that would render them competitive.” (Ding 2007).

Es wären dies Akteure, die ihre Handlungsorientierungen primär nicht aus geopolitischen Interessen, sondern aus kulturellen Identitätsmerkmalen beziehen – und Konfliktkonstellationen erzeugen könnten, die dem von Huntington prognostizierten „Clash of Civilizations“ unversehens sehr nahe kommen.

Überdies ergibt sich die - zugegebenermaßen spekulative - Hypothese, dass sich die evolutionären Selektionsvorteile in Zukunft von konventionellen Staaten auf „heteromorphe“ Kollektive verschieben könnten, die es verstehen, die unzweifelhaften Vorzüge territorialer Verdichtung mit den komplementären funktionalen Kapazitäten überräumlicher Netzwerkstrukturen zu verbinden. So dürften in Zukunft jenen Nationen besonders Vorteile zuwachsen, deren Emigranten zu ihrem Heimatland enge patriotische Bindungen aufrechterhalten und dadurch dafür sorgen, dass seine nationalen Interessen in verschiedensten - weltweit verstreuten - Institutionen, Organisationen und informellen Handlungskontexten zur Geltung kommen

²² Typischerweise erscheinen Webplattformen von hoher integrativer Kraft vor allem in den Gründungsphasen, in denen kleine homogene elitäre Emigrantenzirkel (meist stark verwestlichte Akademiker) den Ton angeben, während in späteren Phasen dann eine „Indigenisierung“ eintritt, in der die intraethnischen Divergenzen stärker sichtbar werden.

Das momentan eindrucklichste Beispiel dafür ist China, dessen Einfluss innerhalb Asiens zwar vorwiegend auf der Macht des bevölkerungsreichen Staates, zusätzlich aber auch nicht unwesentlich auf den Netzwerken der ca. 40 Mio. Exilchinesen beruht (Ding 2004).

Als Folge derartiger Gewichtsverschiebungen von „hard power“ zu „soft power“ würden Nationen immer mehr wirtschaftlichen Unternehmungen ähnlich sehen, die zur Sicherung ihrer Reputation eine am „National Branding“ orientierte Public Relations Strategie betreiben (van Ham 2001; Ding 2007).

Allerdings ist zu bedenken, dass das Internet im Zuge seiner jüngsten Entwicklungen für Prozesse sozialer Kollektivierung immer weniger geeignet erscheint, weil seine individualisierenden (d. g. gemeinschaftserodierenden) Anwendungsformen immer deutlicher dominieren. So war das Web 1.0 für die Stabilisierung ethnischer Identität und Gemeinschaftlichkeit deshalb günstig, weil auf Metaphern des Raumes aufgebaut war und durch Schaffung von „Homepages“ darauf ausging, Heimatlosen wenigstens im virtuellen Raum ein verlässliches „Zuhause“ zu verschaffen. Mit dem Aufkommen von Facebook, Twitter und anderen „Social Network Sites“ (im Rahmen des Web 2.0) hat nun aber eine Verschiebung von ortszentrierter zu personenzentrierter Kommunikation stattgefunden. Wenn jeder Teilnehmer im Zentrum seines eigenen personalen Netzwerkes steht und sich nur für die eigene Selbstdarstellung interessiert, kann zwar die intraethnische Vernetzung gefördert werden, aber es gibt keinen Platz für supra-individuelle Identifikationen, wie sie für kollektive Solidarität (und a fortiori für politisch orientierte Vergemeinschaftung) die Voraussetzung bilden (Mitra 1997; Geser 2008b).

Literatur

- Alger, Chadwick F. 1997** Transnational Social Movements, World Politics, and Global Governance. In *Transnational Social Movements and Global Politics: Solidarity Beyond the State*, edited by Jackie Smith, Charles Chatfield and Ron Pagnucco. Syracuse, NY: Syracuse University Press: 260-275.
- Anderson, Benedict. 1983** *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*, London: Verso.
- Anderson, Benedict. 1992.** *Long-Distance Nationalism: World Capitalism and the Rise of Identity Politics*. The Wertheim Lecture 1992. Amsterdam: Centre for Asian Studies.
- Androutsopoulos Jannis 2005** Virtuelle Öffentlichkeiten von Migranten. *Jahrbuch für Kulturpolitik* 2005. <http://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2009/09/jfk-2005.pdf> (30. Juli 2010).
- Angelo, M.** 1997: *Sikh Diaspora: Tradition and Change in an Immigrant Community*. New York: Garland Publishing Inc.
- Appadurai, Arjun 1996** *Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalisation*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Aynte, Hiiraan, Abdirahman 2006** Somali Websites: A Competitive Alternative Media and a Force to Reckon with. http://www.hiiraan.com/news/2006/apr/somali_websites.aspx (30. Juli 2010).
- Bahri Deepinka 2005** Digital Nationalism Re-placing place in the Indian diaspora. *The Academic Exchange. An Online Place for Scholarly Conversation*. Emory. Vol. 7 No. 5 April/May 2005.
- Bhat, Ch. / Sahoo, A. K., 2002** *Diaspora to Transnational Networks: The Case of Indians in Canada*. Paper presented at the International Seminar on "Indian Diaspora in Canada", University of Pune, January.
- Bernal Victoria 2006** Diaspora, cyberspace and political imagination: the Eritrean diaspora online. *Global Networks* 6, 2: 161–179.
- Breidenbach, Joana & Zukrigl Ina 2000** Vernetzte Diasporas (In: Moosmüller Alois (Hg.) *Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora*. Münchner Beiträge zur interkulturellen Kommunikation, München, Waxmann: 277-291.
- Bonchek, Mark S 1995:** *Grassroots in Cyberspace: Using Computer Networks to facilitate Political Participation*. Working Paper 95-2.2: Presented at the 53rd Annual Meeting of the Midwest Political Science Association in Chicago, on April 6.
- Brinkerhoff, Jennifer M. 2006** Digital Diasporas and Conflict Prevention: the Case of Somalinet.com. *Review of International Studies* 2006, 32: 25–47.
- Byman, Daniel 2001** *Trends in Outside Support for Insurgent Movements*. Santa Monica, CA: Rand Corporation.
- Collier, Paul and Anke Hoeffler 2001** *Greed and Grievances in Civil War*, Policy Research Working Paper, 2355. Washington, DC: The World Bank.
- Cunningham, Stuart/Nguyen, Tina 2001:** *Popular Media and the Vietnamese Diaspora*. In: Cunningham, Stuart & Sinclair, John (eds): *Floating Lives*: 91–135.

- Danforth, Loring. 1995** *The Macedonian Conflict: Ethnic Nationalism in a Transnational World*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- De Santis, H. 2003**, 'Mi programa es su programa: Tele/visions of a Spanish-language Diaspora in North America', in K.H. Karim (ed.), *The Media of Diaspora*, London: Routledge: 63–75.
- Demmers, Jolle 2002** *Diaspora and Conflict: Locality, Long-Distance Nationalism, and Delocalisation of Conflict Dynamics*. *The Public* Vol. 9, 1: 85-96.
<http://www.javnost-thepublic.org/media/datoteke/2002-1-demmers.pdf> (30. Juli 2010).
- Ding, Sheng 2007** *Digital diaspora and national image building: a new perspective on Chinese diaspora study in the age of China's rise*. *Pacific Affairs* Vol. 80, 4: 627-649.
- Etzioni, A. & O. Etzioni 1999** *Face-to-face and Computer-mediated Communities, a Comparative Analysis*. *The Information Society* 15: 241–8.
- Eagleton, T. 1984** *The function of criticism*, London: Verso.
- Fiske, J. and J. Hartley 1987** *Reading Television*. London: Methuen.
- Gabrial, Albert 1997** *3,000 Years of History, Yet the Internet is Our Only Home*. *Cultural Survival Quarterly* 21/4. <http://www.atour.com/government/docs/20010610a.html>
- Georgiou, Myria 2002**. *Diasporic Communities On-Line: A Bottom Up Experience of Transnationalism*. *Hommes et Migrations* 1240: November.
- Geser, Hans 1996a** *Elementare soziale Wahrnehmungen und Interaktion. Ein theoretischer Integrationsversuch*, Zürich http://geser.net/general/t_hgeser1_1.pdf (30. Juli 2010)
- Geser, Hans 1996b** *Auf dem Weg zur "Cyberdemocracy". Auswirkungen der Computernetze auf die öffentliche politische Kommunikation*. In: *Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations*. Online Publikationen. Zuerich. http://socio.ch/intcom/t_hgeser00.htm (30. Juli 2010)
- Geser, Hans 1999** *Metasozioologische Implikationen des Cyberspace*. In: Claudia Honegger/Stefan Hradil/Franz Troxler (Hrsg.) *Grenzenlose Gesellschaft? Band 2 der Verhandlungen des Deutsch-Österreichisch-Schweizerischen Kongresses für Soziologie in Freiburg Br.* 1998. Leske + Budrich Verlag, Opladen 1999, pp. 202-219).
- Geser, Hans 2004** *Der Nationalstaat im Spannungsfeld sub- und transnationaler Online-Kommunikationen*. In: *Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations*. Online Publikationen. Zuerich, (Version 2.0). http://socio.ch/intcom/t_hgeser10.htm (30. Juli 2010)
- Geser Hans 2008a** *Political Correctness: Mental Disorder, Childish Fad or Advance of Human Civilization?* In: *Sociology in Switzerland*. Online Publikationen. Zuerich, Jan. 2008 <http://geser.net/pc.pdf> (30. Juli 2010)
- Geser, Hans 2008b** *Exhibited in the Global Digital Cage*. In: *Sociology in Switzerland: Towards Cybersociety and Vireal Social Relations*. Online Publikationen. Zuerich, Oct. (Release 2.0). http://socio.ch/intcom/t_hgeser20.pdf (30. Juli 2010)
- Greig, Michael 2002** *The End of Geography? Globalization, Communications, and Culture in the International System*. *Journal of Conflict Resolution*, 46, 2: 225–43.
- Habermas, J. 1989** *The Structural Transformation of the Public Sphere: an Inquiry in a Category of Bourgeois Society*, Polity Press, Cambridge.

- Halavais, A. 2000.** National borders on the world wide web. *New Media & Society* 1: 3: 7-28.
- Hall, S. 1996** Gramsci's relevance for the study of race and ethnicity, in Stuart Hall: *Critical Dialogues in Cultural Studies*, eds D. Morley & K. Chen, Routledge, New York: 411–440.
- Hargreaves, Alec G. and Dalila Mahdjoub 1997** Satellite Television Viewing among Ethnic Minorities in France. *European Journal of Communication*, 12, 4: 459-77.
- Helland, C. 2007** Diaspora on the electronic frontier: Developing virtual connections with sacred homelands. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12(3), article 10. <http://jcmc.indiana.edu/vol12/issue3/helland.html> (30. Juli 2010).
- Horst, Cindy 2006** In "virtual dialogue" with the Somali community: the value of electronic media for research amongst refugee diasporas. *Refuge*, Vol. 23 No. 1, pp. 51ff.
- Hugger, Kai-Uwe 2005** Transnationale Soziale Räume von deutsch-türkischen Jugendlichen im Internet. *Medienpädagogik* 11. 10. <http://www.medienpaed.com/05-2/hugger1.pdf> (30. Juli 2010).
- Issa-Salwe Abdissalam M. 2006** The Internet and the Somali Diaspora: The Web as a New Means of Expression. *Bildhaan: An International Journal of Somali Studies* Vol. 6: 54-67).
- Kanat Kilic 2008** Ethnic Media and Politics: the Case of the Use of the Internet by Uyghur Diaspora. *First Monday* Vol. 13, 10. http://www.firstmonday.org/issues/issue10_7/kanat/ (30. Juli 2010).
- Karim, Karim H. 2002** Diasporas and Their Communication Networks: Exploring the Broader Context of Transnational Narrowcasting. In: *Nautilus Institute Virtual Diasporas and Global Problem Solving Project Papers*. <http://geser.net/karim.pdf> (30. Juli 2010).
- Karim, Karim H. 2006** Nation and Diaspora: Rethinking multiculturalism in a transnational context. *International Journal of Media and Cultural Politics* Volume 2 /3: 267-282.
- Kissau, Kathrin & Hunger, Uwe 2008** The Internet as a Means of Studying Transnationalism and Diaspora? In: Baubock, Rainer; Faist, Thomas; Romanos, Eduardo (eds.): *Diaspora and Transnationalism. Concepts, Theories and Methods*. Amsterdam, Amsterdam University Press.
- Klein, Naomi 2000** The Vision Thing: Were The DC And Seattle Protests Unfocused, Or Are Critics Missing The Point? *The Nation*, June 23.
- Klein, Naomi 2002** No Logo. Taking aim at the Great Bullies. Knopf, Canada.
- Kolko, Beth E., 2000** Lisa Nakamura, and Gilbert B. Rodman, eds. *Race in Cyberspace*. New York, Routledge.
- Li, T., 1990:** Computer-mediated Communications and the Chinese Studies in the U.S. *The Information society* 7: 125-137.
- MacWilliams, M. 2004** Virtual pilgrimage to Ireland's Croagh Patrick. In L. Dawson & D. Cowan (eds.), *Religion Online: Finding Faith on the Internet*, New York, Routledge: 223-237.
- Miller, Daniel & Slater, Don 2000** *The Internet. An Ethnographic Approach*. Oxford.
- Mitra Amanda 1997** Virtual commonality: Looking for India on the Internet. In S. Jones (Ed.), *Virtual culture: Identity and communication in cybersociety*. Thousand Oaks, Sage Publications: 55-79.

Mitra, Amanda 2001 Diasporic Voices in Cyberspace, *New Media and Society* 3,1, 29–48.

Mitra Amanda 2005 Creating immigrant identities in cybernetic space: examples from a non-resident Indian website. *Media, Culture & Society* Vol. 27,3, 371–390

Mitra, Amanda 2006 Towards finding a cybernetic safe place: illustrations from people of Indian origin. *New Media & Society* Vol 8 (2): 251–268.

Nakamura, Lisa 2002. *Cybertypes: Race, Ethnicity, and Identity on the Internet*. New York, Routledge.

Napier, Monica 2001: Does the emergence of Kurdish Satellite Television and Internet sites signal the prospect of a 'virtual Kurdistan? In: *KurdishMedia* 22. Jan. <http://www.kurdmedia.com/article.aspx?id=7912>

Nie, N. & L. Erbring 2000 *Internet and Society: A Preliminary*. Institute for the Quantitative Study of Society. http://stanford.edu/group/siqss/Press_Release/Preliminary_Report.pdf

Nip, Joye Y. M. 2004 The Relationship between Online and Offline Communities: The Case of the Queer Sisters. *Media, Culture and Society* Vol. 26, 3: 409-428.

Olsen, Ida 2001 Broadcasting & National Identity in a Non-State Nation - Kurdish media & the importance of Cyberspace. *KurdishMedia* 2. April. <http://www.kurdmedia.com/article.aspx?id=7974> (30. Juli 2010).

Panagakos, Anastasia N. 2003 Downloading New Identities: Ethnicity, Technology, and Media in the Global Greek Village. *Identities: Global Studies in Culture and Power*, 10: 201–219.

Parker David & Song Miri 2006 Ethnic Social Capital and the Internet: British Chinese Websites. *Ethnicities* 6: 178-202.

Parham, Angel Adams 2004 Diaspora, community and communication: Internet use in transnational Haiti. *Global Networks* 4, 2: 199-217.

Renan, E. 1990 'What is Nation?' In H. Bhabha (ed.), *Nation and Narration*. London, Routledge, 8–22.

Rheingold, H. 1993 *The virtual community: homesteading on the electronic frontier*. Addison-Wesley, Reading, MA.

Sassen, Saskia 1996 *Losing Control? Sovereignty In An Age Of Globalization*. New York, Columbia University Press.

Scherer, Helmut & Behmer, Markus 2000: „..und wurden zerstreut in alle Winde“ Das Internet als Medium der Exilkommunikation. In: Jarren, Otfried/ Imhof, Kurt/Blum, Roger (Eds.): *Zerfall der Öffentlichkeit?* Wiesbaden, Westdeutscher Verlag: 283-299.

Schulz, M. S., 1998: Collective action across borders: opportunity structures, network capacities, and communicative praxis in the age of advanced globalization. *Sociological Perspectives* 41, 3: 587-617.

Scott A. & Street J. 2000 From media politics to E-Protest: the use of popular culture and new media in parties and social movements. *Information, Communication & Society* 3: 2 3000: 215-240.

Simmel, Georg 1908 *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* Duncker & Humblot, Berlin 1908 (1. Auflage)

Shi, Yu 2005 Identity Construction of the Chinese Diaspora, Ethnic Media Use, Community Formation, and the Possibility of Social Activism. *Journal of Media & Cultural Studies*, Vol 19, Nr 1: 55-72.

Shichor, Y. 2003. Virtual transnationalism: Uygur communities in Europe and the quest for Eastern Turkestan independence. In *Muslim networks and transnational communities across Europe* (eds) S. Allievi & J. Nielsen, Leiden: Brill: 281-311.

Smith, Jackie, Charles Chatfield and Ron Pagnucco, eds. 1997. *Transnational Social Movements and Global Politics: Solidarity Beyond the State*. Syracuse, NY: Syracuse University Press.

Spears, Russel & Lea, Martin 1992: Social Influence and the Influence of the "Social" in Computer-Mediated Communication. In: Lea, Martin (ed.) *Contexts of Computer-Mediated Communication*. New York Harvester Wheatsheaf: 30-65.

Urry, R. N., 1997: *Rebels, Technology, and Mass Communications: A Comparative Analysis of FMLN and EZLN Media Strategies*. Master's thesis, Department of Latin American Studies, Tulane University, March.

Van Den Bos, Matthijs 2006 Landmarks for 'Nowhereland': scratching the surface of transnational Dutch-Iranian hyperlink networks. *Journal of the Royal Anthropological Institute*. Pg. Vol. 12 No. 3, pp.643ff.

Van Ham Peter 2001, "The Rise of the Brand State: the postmodern politics of image and reputation," *Foreign Affairs*, vol. 80, No. 5: 2-6.

Wapner, P. 1995 *Politics beyond the State. Environmental Activism and World Civic Politics*. *World Politics*, Vol. 47, pp. 311-40.

Watts, E. (2001) 'Voice' and 'Voicelessness'. *Rhetorical Studies QJS* 87: 79–196.

Weber, Max 1972 *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1972 (1.Auflage 1920).

Wellman Barry, Gulia Milena: 1997 *Net Surfers Don't Ride Alone: Virtual Communities as Communities*. Center of Urban and Community Studies, University of Toronto.
<http://homes.chass.utoronto.ca/~wellman/publications/netsurfers/netsurfers.pdf> (30. Juli 2010)

Wong, Loong, 2007 *Virtual China, Representations and the Internet*. Paper to be presented at Bananas NZ Going Global Conference, 19th-20th August 2007.
<http://www.goingbananas.org.nz/2007Papers/bananas1.doc>.

Yang Guobin 2003 The Internet and the rise of a transnational Chinese cultural sphere. In: *Media, Culture & Society* Vol. 25: 469–490.